

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend
Anzeigenpreis laut anliegenden Tarif Nr. 4. - Nachweilungsgebühr: 20 Pf. -

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 298 - 93. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Tageblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Sonnabend, den 22. Dezember 1934

Wirtschaftliche Einsicht

„Die Hamsterei ist verschwunden.“

Dr. Goerdeler über die Auflockerung der Preispolitik.

Vor Pressevertretern äußerte sich der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, über seine Tätigkeit in Vergangenheit und Zukunft. Er führte u. a. folgendes aus:

Die Hamsterei ist verschwunden. Ebenso erfreulich ist, daß die gleitende, beinahe schon automatisch sich vollziehende Preissteigerung, die eine Begleiterscheinung von Angst- und Panikverkäufen ist, einer Stabilisierung der Preise gewichen ist, selbstverständlich mit Ausnahmen, die da nicht zu verhindern sind, wo vorübergehend gewisse Mangelerscheinungen auftreten können.

Auf Grund dieser Tatsachen sind die Wirtschaftsverbände vielfältig bei mir vorstellig geworden mit der Bitte, ich möchte gerade zur Weihnachtszeit zu einem Kaufen in der Bevölkerung aufrufen. Es sind so starke Zurückhaltungen der Käufer bemerkbar geworden, daß man in der Wirtschaft eine gewisse Besorgnis hat, diese Zurückhaltung könne zu weit gehen und sich schließlich bis in die Produktionsstätten fortsetzen und dort zu Arbeitsmangel führen. Es ist dies ein Anzeichen dafür, wie hart der

Umschlag von der Hamsterei in die ruhige Überlegung

gewesen ist. Ich habe auf diese Wünsche hin erklären müssen, daß ich mich zu einer solchen Aufforderung nicht entschließen könne.

Ich müsse es dem gesunden Sinn des deutschen Volkes überlassen, was zu kaufen, was es für notwendig halte, um so allmählich wieder das richtige Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage sich einschaufeln zu lassen. Dabei bin ich überzeugt, daß in der Weihnachtszeit keiner in der letzten Annahme, es könnten gewaltige Revolutionen auf dem Gebiete der Preise stattfinden, sich von Einkäufen derjenigen Sachen abhalten läßt, die er zum Weihnachtsgeschenk für sich oder seine Angehörigen gern haben möchte.

Das Ziel der Preisüberwachung ist, Ruhe zu schaffen, weiteren Preissteigerungen vorzubeugen, offenbar überhöhte Preise — was geschehen ist — sofort zu beseitigen und im übrigen

die gesamte Preispolitik in der Wirtschaft elastisch zu machen.

Nicht vollkommen klar ist die Situation für alle Beteiligten in der Wirtschaft selbst, selbst auf dem Gebiet des Zerthandels. Die Schuld bei etwaigen Überseerungen, von denen aus dem Lande berichtet wird, liegt gemeinhin nicht beim Einzelhandel, sondern vielmehr an der überaus starken Komplexität der für die Errechnung der Preise geltenden Vorschriften. Wir haben uns deshalb auch sehr stark damit beschäftigt, hier eine größere Einfachheit und Übersichtlichkeit zu erzielen. Das unter tätiger und dankenswerter Anteilnahme des Reichswirtschaftsministeriums herbeigeführte Ergebnis liegt nunmehr vor. Diesem sollen im Januar weitere Vereinfachungen folgen. Es sind Richtlinien über die Preisrechnung innerhalb der Zerthwirtschaft. Sie gehen davon aus, daß vor allem dafür gesorgt werden soll, eine

gleichmäßige Preisgestaltung im ganzen Lande und in den einzelnen Orten herbeizuführen. Zu diesem Zweck soll unter Sicherstellung einer offenen Kalkulation, die jederzeit nachprüfbar ist, in den Fabriken sowohl wie im Großhandel stärker als bisher von einer Mischung der Preise Gebrauch gemacht werden. Das soll sich sowohl auf die Mischung von Rohstoffen, die zu verschiedenen Preisen eingeführt werden, als auch auf die Mischung von Qualitätspreisen beziehen.

Ziel soll sein, im Preis möglichst gleichbleibend, auch sich an den alten Preis möglichst anlehnend, Konsumwaren sicherzustellen und dafür lieber in Kauf zu nehmen eine etwas härtere Preiserhöhung, die bei den höhergeordneten Bedarfsgegenständen das ausgleicht, was bei der Konsumware zugelegt wird.

Es sind ferner Bestimmungen getroffen, die eine gewisse Rechtsicherheit innerhalb der Zerthwirtschaft selbst herbeiführen. U. a. wird für künftige Abschlüsse festgelegt, daß Abschlüsse in die Luft hinein nicht mehr erfolgen dürfen, sondern

nur Abschlüsse auf Waren,

Rohstoffe, mit deren Eingang und Preisgestaltung gerechnet werden kann und die übersichtlich sind.

Eine sehr wichtige Notwendigkeit liegt darin, das Preisgebäude in der deutschen Wirtschaft elastischer zu gestalten. Als erster Schritt auf diesem Gebiet ist, wie bekannt, die Annahme von Preisbindungen eingeleitet,

die seit dem Juli 1933 vollzogen sind. Bis jetzt liegen Anmeldungen in Höhe von rund 1600 vor, die aber mehr als 1600 Warenkategorien erfassen.

Es schwebt mir vor und hat schon bestimmte Gestalt angenommen, daß die Marktregelung unter harter Beträumung der Wirtschaft mit Selbstverwaltungsstrukturen erfolgen soll. Der wesentlichste in diesem Aufbau in Betracht kommende Träger dürfte die Fachgruppe sein. Bei der Beträumung der Fachgruppe, die allmählich unter Ausnutzung von Erfahrungen erfolgen wird, mit solchen Marktregelungen mit dem Ziel elastischer Preisgestaltung, wird gleichzeitig das Ziel verbunden,

überorganisations durch eine Überbildung von Verbänden zu beseitigen

und die ganze Verwaltung möglichst an einzelnen Stellen zusammenzuführen. Der Staat wird sich dann dieser Selbstverwaltung der Wirtschaft gegenüber beschränken auf die Beaufsichtigung in allen wichtigen für das Gesamtwohl des Volkes und seiner Wirtschaft besonders bedeutungsvollen Entscheidungen und Einschüpfungen.

Dr. Goerdeler ging dann im einzelnen auf die Verordnung über Wettbewerb ein und fuhr fort: Die Entsehung der Preise kann nur langsam vor sich gehen unter Sicherung gegen solche, die glauben, ihre Preise auf Kosten anderer, nämlich der Gläubiger usw., senken zu können.

Zu diesem Antrage soll aber der Wettbewerb unter anständigen, zuverlässigen und tüchtigen Betreibern in freierer Weise, als bisher durch die Preisbindungen der Wirtschaft in Zukunft Platz greifen und damit jene Elastizität in der Preisgestaltung herbeiführen, die eine unerlässliche Voraussetzung für ein Selbstleben der wirtschaftlichen Apparate in dem Moment wird, wo das Maß der öffentlichen Aufträge eine fühlbare Einschränkung erleidet.

Die Lage auf wirtschaftlichem Gebiet ist etwa der Situation zu vergleichen, vor die sich der preussische Staat zu Anfang des 19. Jahrhunderts gestellt sah, als es galt, aus einer Erstickung des staatlichen Apparates in Vorschriften herauszukommen und die lebendigen schöpferischen Kräfte des gesamten Volkes mitwirken zu lassen. Vor

dieser Aufgabe stehen wir heute auf wirtschaftlichem Gebiet. Ich bin überzeugt, daß es bei allseitigem guten Willen gelingen wird, auch auf dem Gebiete überprüfter Marktregelungen die Wirtschaft von den unangenehmen Begleiterscheinungen zu befreien, unter denen sie heute leidet. Diese Marktregelung wird auch auf anderen Gebieten in der Richtung betrachtet werden, daß überflüssige und umständliche Warenwege und -verkettungen ausgeschaltet werden.

Regelung des Wettbewerbs.

Eine Verordnung des Preiskommissars.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat eine Verordnung erlassen, in der es heißt:

Preise, die der Kaufkraft des Volkes entsprechen, entwickeln sich bei genügendem Angebot von Waren und Leistungen am sichersten und zuverlässigsten auf der Grundlage eines gesunden Wettbewerbs, der aber die Sicherung der Ernährung aus heimischer Scholle niemals beeinträchtigen darf. Außerdem kann Wettbewerb in Zeiten, in denen die Produktionsstätten und der Handel des Landes nicht in vollem Umfange ausgenutzt sind, die Gefahr heraufbeschwören, daß im Wettstreit Preise verlangt werden, aus denen Steuern und Löhne nicht gezahlt, die Gläubiger nicht befriedigt werden können.

Um die Grundlage für einen auf Leistung und Verantwortungsbewußtsein gegründeten Wettbewerb zu schaffen und damit den für die Volkswirtschaft besten Preis nach Möglichkeit zu sichern, wird verordnet:

Wer unter unlauterer Ausnutzung seines Kredites oder böswilliger Klüftung seiner Verpflichtungen gegenüber dem Staate, der Gesellschafter seines Betriebes oder seinen Gläubigern in gemeinschaftlicher Weise Güter oder Leistungen zu Preisen anbietet, die seine Selbstkosten nicht decken können und den Anforderungen einer ordnungsmäßigen Wirtschaft widersprechen, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe in unbeschränkter Höhe oder mit einer dieser Strafen bestraft; die Strafverfolgung tritt nur ein, wenn der Schuldner seine Zahlungen eingestellt hat oder wenn über sein Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden ist.

Die gesetzlichen Vorschriften über unlauteren Wettbewerb und die Strafbestimmungen der Konkursordnung bleiben unberührt.

Göring über die innere Lage Deutschlands

„Eine einigere Regierung gibt es nicht in ganz Europa.“

Bedeutende Erklärungen Görings.

Der preussische Ministerpräsident General Göring gewährte einem Sonderberichterstatter des englischen Reutersbüros dieser Tage eine Unterredung, in der er vor allem auf die deutsch-englischen Beziehungen sowie auf Luftfahrtfragen zu sprechen kam.

Ministerpräsident Göring erklärte u. a.: „Das deutsche Volk hat die größte Achtung und Freundschaft für das britische Volk, mit dem es durch Bande des Blutes verbunden ist. Es ist sein dringender Wunsch, daß England und Deutschland in einem Verhältnis fester und christlicher Freundschaft verbleiben, natürlich auf der Grundlage der Gleichberechtigung. Und das ist auch mein Wunsch für das Jahr 1935.“

Göring unterstrich dann noch einmal Deutschlands Friedenswillen. Er sagte weiter auseinander, daß jede Furcht vor der deutschen „Luftbedrohung“ in England sinnlos sei, denn Deutschland habe, vom militärischen Standpunkt aus gesehen, gar nicht die technischen Mittel, um einen Luftangriff durchzuführen. „Natürlich“ — so bemerkte der Reichsluftfahrtminister — „haben wir einige Versuchsmaschinen, aber davon zu sprechen, daß Deutschland Hunderte von Militärflugzeugen besitzt, ist lächerlich.“

Auf die Frage, ob die Verkehrsflugzeuge der Luftflanz leicht in Kriegsflugzeuge umgewandelt werden könnten, antwortete der Ministerpräsident, daß er seine Ansicht über diesen Punkt häufig dargelegt habe. Als alter Flieger wisse er, daß

Zivilflugzeuge unmöglich in brauchbare Kriegsmaschinen umgewandelt werden können.

Er betonte weiter, obwohl im Augenblick kein Luftangriff auf Deutschland zu befürchten ist, so kann man doch nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß Deutschland von Wölfen umgeben ist, die sowohl zu Lande als auch in der

Luft bis an die Bühne bewaffnet sind, und das mache Maßnahmen passiven Luftschutzes unerlässlich.

Auf die Innenpolitik übergehend, erklärte General Göring: „Ich lege meine Hand dafür ins Feuer, daß die SA, wie immer begeistert und bedingungslos hinter dem Führer steht. Eine Wiederholung des 30. Juni ist nicht möglich, denn die SA und SS sind ein einheitliches Ganzes und stehen blind ergeben hinter der Regierung.“ Göring sagte, ebenso fest sei er davon überzeugt, daß das Volk zur nationalsozialistischen Regierung halte, und daß 90 Prozent der Wählerschaft in jeder lebenswichtigen Frage wiederum für die Regierung stimmen würde.

Der Ministerpräsident erwähnte als Beispiel für die Volkstüchtigkeit der Regierung die Rundgebungen, die ihm und anderen nationalsozialistischen Führern vom Volke ständig bereit werden, wenn sie sich in der Öffentlichkeit zeigen, und fügte hinzu, daß er

neulich beinahe totgedrückt worden sei, als er für die Winterhilfe gesammelt habe. „Unzufriedene Leute feiern keine Männer, die sie nicht schätzen!“

„Der Streit in der Evangelischen Kirche, von dem sich der Staat vollkommen fernhält, ist in Wirklichkeit ganz anders, als er vielfach dargelegt wurde. Der Streit ging zu einem gewissen Grade auf die Nachgelüste gewisser Persönlichkeiten zurück, die eine heimliche Opposition zu bilden versuchten.“

Die Regierung mischt sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Kirche.

Sie schätzt das Christentum und überläßt es jedem, nach seiner eigenen Passion selig zu werden. Die Regierung schätzt aber diejenigen sehr wenig, die versuchen, den kirchlichen Meinungsstreit zu verschärfen und auf diese Weise ihre „christliche Nächstenliebe“ zu beweisen.

General Göring erwähnte, daß kürzlich eine Anzahl von Parteigenossen und SA-Männer verhaftet worden seien. Er betonte aber, daß diese Männer keiner politischen Vergehen schuldig gewesen seien, sondern daß sie das bürgerliche Recht verlegt hätten und daher auf dem gewöhnlichen Wege bestraft würden. Der frühere

Sanktionen von Seiten, Bräuner, 3 B. sei aus „moralischen“ und nicht aus politischen Gründen seines Postens enthoben worden. Das Recht nehme keine Rücksicht auf das Parteibuch oder auf die Stellung, die jemand habe.

Der preussische Ministerpräsident demontierte entrüstet die ausländischen Presseberichte über Meinungsverschiedenheiten im Kabinett und brandmarkte als „infame Lüge“ das Gerücht, daß er und Dr. Goebbels sich angeblich nicht schätzten. Er sehe Dr. Goebbels fast jeden Tag in Anwesenheit des Führers, und sie seien die besten Kameraden und Freunde. Die gleichen unwahren und grotesken Vermutungen habe man über seine Beziehungen zu Dr. Schacht aufgestellt, dessen Verdienste um Deutschland der Führer und die gesamte Regierung voll würdigten.

Es bestehen keine Gegensätze im Kabinett. Es gibt dort nur vollkommene Zusammenarbeit zwischen allen seinen Mitarbeitern und blindes

Vertrauen zum Führer. Eine andere Regierung gibt es nicht in ganz Europa“, erklärte der preussische Ministerpräsident mit Betonung.

Er schloß die Unterredung mit der Versicherung, daß Deutschlands wirtschaftliche Lage, obwohl sie ernst sei wie überall in der Welt, sich in letzter Zeit erheblich gebessert habe. Es sei kein Zweifel, daß im Jahre 1935 weitere Fortschritte in Richtung auf die Herstellung von Ersatzmitteln für Rohstoffe gemacht werden würden.

Noch 22 Tage bis zur Saarabstimmung!

Die Reichsreform in der Justiz

Am 1. Januar 1935 einheitliche Reichsjustizverwaltung.

Die Pressestelle des Reichs- und preussischen Justizministeriums teilt u. a. folgendes mit:

Der 1. Januar 1935 wird in der Geschichte der deutschen Justiz für alle Zeiten ein bedeutsamer Tag bleiben. Mit diesem Tage übernehmen Reichsminister der Justiz Dr. Gurtner und das von ihm geleitete Reichsjustizministerium in allen deutschen Ländern die unmittelbare Führung der Justiz. Die Landesjustizministerien werden an diesem Tage zu bestehen aufhören. In den Ländern Heffen, Braunschweig, Anhalt, Lippe und Schaumburg-Lippe gehen mit dem 1. Januar 1935 die Aufgaben der obersten Landesjustizbehörden auf das Reich unmittelbar über. In den übrigen Ländern nehmen die von dem Reichsminister der Justiz bestellten Beauftragten ihre Tätigkeit auf.

Die Beauftragten, die diese Aufgaben des Reichsjustizministeriums leiten,

haben die Aufgabe, für eine kurz bemessene Übergangszeit die Geschäfte in den Ländern zu führen und die endgültige und vollständige Übernahme der Justizverwaltungen dieser Länder auf das Reich vorzubereiten. Das Reichsjustizministerium hat nicht die Absicht, die Sachbearbeiter der bisherigen Landesjustizministerien bei der nunmehr erfolgenden zentralen Führung der Justiz auszuschließen. Es ist vielmehr der Wunsch des Reichsministers der Justiz, einen großen Teil des Personalbestandes der Landesjustizministerien in die oberste Reichsjustizverwaltungsbehörde zu übernehmen.

Dadurch wird das Reichsjustizministerium ein getreues Abbild der deutschen Stämme werden, die in allen ihren Zeiten berufen sind, an der Schaffung des neuen deutschen Rechts und der neuen deutschen Rechtspflege mitzuarbeiten.

Zur Durchführung dieser bevorstehenden Umwälzung auf dem Gebiete der Justiz hat der Reichsminister der Justiz eine Reihe von Allgemeinverfügungen erlassen. Zunächst werden mit Wirkung vom 1. Januar 1935 alle sämtlichen Aufgaben, die gegenwärtig den obersten

Landesjustizbehörden auf dem Gebiete der Strafgesetzbildung und der Strafrechtspflege einschließlich der Strafvollzugsverwaltung obliegen, den zuständigen Abteilungen des Reichsjustizministeriums in Berlin übertragen. In den Ländern, für die Beauftragte bestellt sind, werden diese Geschäfte ausdrücklich von der Bearbeitung durch die Beauftragten ausgenommen.

Der Reichsminister der Justiz löst damit auch die oberste Aufsicht über alle Gefangenenanstalten und über den gesamten Strafvollzug aus.

Ferner werden die Aufgaben der bisherigen obersten Landesjustizbehörden auf dem Gebiete des Erbhoheitsrechts, der ländlichen Siedlung und der Rentengutgesetzgebung sowie die gesamte Ausbildung sämtlicher Justizbeamten in allen Ländern unmittelbar auf das Reichsjustizministerium übertragen, ohne daß auf diesen Gebieten die Beauftragten tätig werden. Gleichzeitig mit der Überleitung der Rechtspflege auf das Reich hat der Reichsminister der Justiz

die Behörden der Staatsanwaltschaft im gesamten Deutschen Reich vereinfacht.

Die oberste Aufsicht und Leitung der Staatsanwaltschaften hat der Reichsminister der Justiz. Nach seinen Weisungen arbeiten die Generalstaatsanwälte, Oberstaatsanwälte und übrigen Beamten der Staatsanwaltschaften.

In den Ländern, für die Beauftragte nicht vorgesehen sind, werden schließlich den Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte die auf den Reichsminister der Justiz übergegangenen Zuständigkeiten in demselben Umfange übertragen, in dem sie für Preußen den entsprechenden Behörden übertragen sind. In den Ländern, in denen Beauftragte des Reichsministers der Justiz bestellt worden sind, erstreckt sich nach dem Gesagten ihre Tätigkeit im wesentlichen nur noch auf das Personalwesen und die Beaufsichtigung der Zivilrechtspflege. Aber auch auf diesen Gebieten sind die Vorarbeiten zur unmittelbaren Übertragung der Geschäfte auf das Reich im Gange.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 22. Dezember 1934.

Werkblatt für den 23. und 24. Dezember.

Sonnenaufgang 8 ³⁰ 8 ³⁰	Mondaufgang 15 ³⁰ 15 ³⁰
Sonnenuntergang 15 ¹⁵ 15 ¹⁵	Monduntergang 9 ⁴⁵ 9 ⁴⁵

23. Dezember 1870: Rom wird Hauptstadt Italiens. — 24. Dezember 1837: Der Kaiser Hans von Dänemark in Elberfeld geboren.

Des Jahres kürzester Tag.

Der 22. Dezember ist der kürzeste Tag des Kalenderjahres: mit ihm beginnt der astronomische Winter, der bis zur darauffolgenden Nachtgleiche dauert. Sieht man genauer hin, so findet man, daß auch der 23. Dezember noch ein „kürzester Tag“ ist, obwohl es ja eigentlich zwei kürzeste Tage nicht geben kann. Aber ganz so rasch, wie man das haben möchte, spielen sich die Tage nicht wieder aufeinander ab; ein Weiches Zeit zur Umkehr muß man ihnen schon lassen. Schließlich jedoch gelangt man von jedem Tiefpunkt wieder zu einem Hochpunkt, von jedem Abwärts zu einem Aufwärts, von jedem Winter zu neuem Zeug.

Wird es nicht noch ein paar Minuten vor dem kürzesten Tage ein bißchen anders, so werden wir vielleicht gar nicht wissen, was den letzten Herbsttag von dem ersten Wintertage unterscheidet. Seit dem Beginn des Herbstes gleichen sich eigentlich alle Tage, und die Meteorologen, die laut verkündigen, daß der meteorologische Winter schon am 1. Dezember begonnen habe, würden, aufs Gewissen genommen, es nicht leicht haben, ihren Verrats zu beweisen. Das Wetter war in den letzten Wochen immer so, daß man ohne weiteres auf den Gedanken kommen konnte, in die Sommerfrische zu fahren. Es fragt sich nun, ob sich das mit Glodenschläge Weihnacht ändern wird. Kleie, die ganz streng sind, nennen sogar die ganze Zeit seit dem 1. Oktober Winter, aber man läßt sich mit ihnen am besten nicht in Streitigkeiten ein. In der heißen Zone und eine ziemlich Strecke über die Wendekreise hinaus findet ein Winter nach unserem Begriff überhaupt nicht statt; hier gibt es nur eine oder zwei Regenzeiten, die aber nicht kalt sind.

Natürlich ist aus mehr als einem Grunde ein milder, nicht allzu stürmischer Winter sehr erwünscht, aber etwas Schnee und Eis gehören denn — besonders um die Weihnachtszeit — doch zum Winter, zumal da eine längere Regenzeit größere Gefahren in sich birgt als ein richtiger Frost. In unseren Breiten bringt den Winter, wie die ältere Generation ihn von Jugendzeiten her kennt, meist erst der Januar herbei; nimmt man das so, dann hat das mit dem Winteranfang am 22. Dezember denn doch keine Ähnlichkeit. Im übrigen sehen wir dem bevorstehenden kürzesten Tag mit einiger Spannung entgegen, obwohl da wirklich nichts zu sehen ist; es ist höchstens so, daß man vielmehr und einigermassen zerstreut auf den Abreißender blickt und zu seinem Kollegen oder irgendeinem anderen angenehmen Menschen sagt: „Sieh mal an, heute ist ja der kürzeste Tag!“

Das Wetter der Woche.

Auch die letzte Herbstwoche dieses Jahres brachte uns keine wesentliche Änderung der Gesamtwetterlage. In der zweiten Wochenhälfte war ein geringer Temperaturrückgang zu verzeichnen. Waren bisher die Witterungsverhältnisse für die Freunde des Wintersports alles andere als günstig, so zeigt die Entwicklung der letzten Tage, daß eine durchgreifende Veränderung der Wetterlage ziemlich rasch zu erwarten ist. Für die nächsten Tage ist zwar zunächst noch mit ziemlich veränderlichem Wetter zu rechnen. Dabei werden die Temperaturen langsam zurückgehen.

Die Weihnachtsnummer des Wilsdruffer Tageblattes erscheint bereits am Montag nachmittag 2 Uhr. Wir bitten unsere Abholer, die Zeitung in der Zeit von 2-3 Uhr in unserer Geschäftsstelle zu entnehmen, weil wir am Heiligabend früher schließen.

Wöchentlich Sonntagsdienst (nur dringende Fälle) Sonntag, den 23. Dezember: Dr. J. M. Wilsdruff und Dr. Ulrich-Burkhardt-Walde.

Parrochial-Bühne zum Ephtalgefilischen im Kirchenbezirk Dippoldswalde erneuert. Vom Pfarramt geht uns folgende Mitteilung zu: Herr Vikar Böhm ist durch Verordnung des Landesbischofs vom 18. Dezember zum Ephtalgefilischen im Kirchenbezirk Dippoldswalde ernannt worden. Er kam zur Unterstützung von Pfarre Probst in der kirchlichen Verjorgung von Wilsdruff am 9. April zu uns und wird morgen zum letzten Male hier predigen. Wir werden seiner als eines schlichten Verkündigers des Wortes Gottes und Seelsorgers gern gedenken und wünschen ihm aufrichtig Gottes Segen für seine weitere Laufbahn.

Weihnachtsdienst beim Postamt Wilsdruff, Sonntag, den 23. 12. 1934: Schalterdienst wie Sonntags. Annahme von Paketen von 7.30 bis 18 Uhr. Ortsbrief- und Paketzustellung. — Montag, den 24. 12. 1934: Schalterdienst von 7.30 bis 12. von 14 bis 18 Uhr. Ortsbrief- und Paketzustellung. — Dienstag, den 25. 12. 1934: Schalterdienst wie Sonntags. Ortsbrief- u. Paketzustellung. — Mittwoch, den 26. 12. 1934: Schalterdienst wie Sonntags. Ortszustellung ruht. Im Fernsprechoverkehr treten an den genannten Tagen keine Änderungen ein.

Ladenabschluss am Weihnachts-Heiligabend. Nach dem Reichsgesetz vom 13. Dezember 1929 dürfen offene Verkaufsstellen am 24. Dezember nur bis 17 Uhr, Verkaufsstellen, die ausschließlich oder überwiegend Lebens- und Genussmittel oder Blumen abgeben, bis 18 Uhr für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein. Die beim Ladenabschluss schon anwesenden Kunden dürfen noch bedient werden.

Reichsluftschutzbund abt. Im Donnerstag, den 27. 12. 34 18.30 bis 19.30 findet durch den Deutschlandfender ein Hauptvortrag „Reichsluftschutzbund abt.“ statt. Gemeindefestsetzung ist angeordnet, jeder Gerätebesitzer soll möglichst Bekanntheit und Nachbarn Gelegenheit zum Hören geben. Gemeindefestsetzung im Abriem im Gasthof „Weißer Adler“, Nebenstraßen.

Die Volkshilfe ist im diesigen Stadtgebiet am 1. und 2. Feiertag und am Neujahrstage bis 3 Uhr verlängert worden, während sie für Silvester ganz aufgehoben ist. Am 1. Weihnachtsfeiertag darf Tanzmusik nicht stattfinden.

Eine rechte Weihnachtsfreude. Das Presse- und Propagandamt für die DAF, teilt durch den „Indie“ mit: Zur Münden wird uns gemeldet, daß viele Betriebsführer von der Möglichkeit Gebrauch machen, ihrer Gefolgschaft bei der Ausübung der Weihnachtsgartifikation einen Wutschein auf eine „Kraft durch Freude“-Fahrt oder eine Reisespartake der NSG „Kraft durch Freude“ beizulegen. Damit machen die Betriebsführer ihren Arbeitskameraden, die treu und eifrig das ganze Jahr ihre Pflicht getan haben, eine schöne Weihnachtsfreude, deren Wirkung dem Betrieb selbst zugute kommen wird, da ja die auf einer „Kraft durch Freude“-Reise gewonnene Arbeits- und Lebenslust die Leistungen der Gefolgschaftsmitglieder nicht unwesentlich steigert.

Mailäfer zur Weihnachtszeit. Die abnorm milde Witterung in diesem Winter hat nun auch die Mailäfer veranlaßt, näher an die Erdoberfläche zu kommen. Überall sind schon solche gefunden worden, beim Umgraben eines kleinen Stüchens Gartenland hier allein 6 Stück. Das in Aussicht stehende „grüne Weihnachten“ scheint sie angelockt zu haben.

Eine Unsitte. Es kommt öfters vor, daß Nägel, Glas- und andere Scherben, spitze Steine auf die Straße geworfen werden. Zugtiere treten sich diese leicht in die Hufe oder stoßen sich die Hufe wund. Fahren die Tiere mit den Fuhrwerken über die Steine, so gibt ihnen der anprallende Bogen einen schmerzhaften Auf. Man werfe also dergl. nicht achtlos weg, damit man nicht schuldig wird an dem Schmerz der armen Tiere. Aber auch an dem Gummi der Kraftfahrzeuge und Fahrtröder kann dadurch erheblicher Schaden angerichtet werden.

Weihnachtsferien!

Jede Ferienzeit hat ihr Besonderes. Ist es in den großen Sommerferien die der Jugend schier unbegrenzt erscheinende Dauer der Freizeit, so ist es in den Weihnachtsferien das von jedem Schulzwang unbehelligte, volle Erleben des Weihnachtsfestes und seines heiligen Werts, zum Schluß noch das feierliche Begehen der Jahreswende, was gerade diese Ferienzeit besonders auszeichnet. Wenn sich diesmal die Porten der Schule schließen, so nicht deshalb, damit der Schulkinder, die Lächer und Besie mit gewissem Aufatmen in die Erde gestellt werden sollen, sondern vielmehr, um der Jugend voll und ganz den Zauber der festlichen Tage näher zu bringen.

Die Jugend, schon zuvor im Banne des kommenden Bescherungsabends, möchte mit den schönen Spielzeugen, die das Christkind brachte, sorgenlos spielen, möchte stundenlang in den prächtigen Büchern, die unter dem Christbaum lagen, lesen, oder auch, daß sie gerne dem Winterpoet, an dem das Christkind ebenfalls gedacht hat, huldigen möchte. Dazu braucht der kleine Mann, das blondköpfige Mädchen Zeit und nochmals Zeit. Fürwahr, wenn die Schule über Weihnachten nicht eine Pause einlegte, die Lernbesessenen hätten ja garnicht ihre Gedanken beisammen.

Gönnen wir also unseren Schülern und Schülerinnen diese Ferien, an die wir uns ja selbst mit großem Vergnügen zurück erinnern. In diesen Ferien soll gerade das Elternhaus so recht seine anheimelnde Vertraulichkeit entfalten, denn Weihnachten soll ja ein Familienfest sein. Und wenn die Weihnachtsglocken verhallt sind, wenn das neue Jahr seinen Einzug gehalten hat und wir mit neuem Mut in die Zukunft schreiten, dann soll auch die Jugend mit neuen Eindrücken und Vorlesungen wieder zur Schulkant zurückkehren. Es wird auf ihrer Arbeit wohl noch lange der Glanz eines froh verlebten Festes ruhen!

Goldener Sonntag.

Noch einmal geht es hinaus zum Sonntagskauf, dann muß es wieder heißen: „Das Ganze hat!“ und die Käufermengen fluten wieder zurück in den Werktag, um am Tage darauf, dem letzten vor dem Weihnachtsmorgen, rasch noch zu Ende zu kaufen, ehe die Feiertagsruhe beginnt. Drei Sonntage hatte man Muße, sich auf Ertragskäufe einzurichten, einen kupfernen, einen silbernen und einen goldenen, und alles, was gekauft wurde und noch gekauft wird, bekam eine besondere Sonntagsweiche. Es war wahrscheinlich oder sicher sogar nichts anderes als das, was man an jedem anderen Tage, an jedem Wochentage, hätte gekauft haben können, aber es liegt doch ein gewisser Zauber darüber, wenn man sich sagen kann: „Das habe ich am Sonntag gekauft, an einem Tage, an dem man eigentlich gar nicht kaufen darf!“

Vom silbernen Sonntag, der inzwischen vorübergegangen ist, hört man mancherlei Wunderdinge erzählen: In größeren Orten sollen ganze Karawanen, ganze Massen auf den Straßen geweien sein, und nicht nur auf den Straßen und Plätzen, sondern auch in den Läden. Ob es sich „geloht“ hat, davon wird natürlich erst später zu reden sein, denn nach Weihnachten kommt erst noch die Jahresbilanz und vorher, wie gesagt, der goldene Sonntag, der bei solcher Bilanz gewöhnlich ein wichtiges Wort mitsprechen hat. Das der silberne Sonntag noch nicht bringen konnte, der goldene muß es sicher bringen: ist er doch vieler Hoffnung ein ganzes langes Jahr hindurch. Wenn man sich das vor Augen hält, sollte man wirklich nicht erst auf Ausnahmetage warten, um seine Einkäufe zu besorgen. Jeder Tag sollte — wenn auch in kleinerem Maße — ein Einkaufstag sein, damit der Geschäftswelt, die es ja wirklich immer leicht hat, Augen entspringe. Der goldene Sonntag — das ist wirklich schon die zwölfte Stunde. An ihm wird es sicherlich noch welt „Intensiver“ zugehen als an den beiden vorangegangenen Sonntagen: es ist ja die letzte Gelegenheit, sich mit höchstem Eifer in das Kaufen als Massenvergnügen zu stürzen und zu kaufen, was dem Geldbeutel und der Brieftasche erreichbar ist. Man besitze sich also, und wer irgend für thätig gelten will, muß sich am Abend des goldenen Sonntags mit voller Überzeugung sagen können: „Ich bin fertig! Weiterweg könnte die Familie jetzt kommen!“ Mit guten Wünschen ist ja leider nicht viel getan, und es ist durch sie allein wahrscheinlich noch nie eine Geschäftskasse gefüllt worden, aber wir glauben, daß alle Geschäftstheue ohne Ausnahme nicht böse sind, wenn wir ihnen für den bevorstehenden goldenen Sonntag ein wirklich goldenes Geschäft wünschen. Um so fröhlicher wird dann die Weihnacht ausfallen!

Tagespruch

Vor allem des Besten... Ist ein Herz, heiter und fest... Ein gelunder Leib... Ein liebes Weib... Und ein klein Eigen!... Wer das hat, mag sich freuen und Schweigen.

Politische Weihnachtsgeschenke.

Zeit, nicht Torte. — Ein wirkliches Geschenk. — Der Gabentisch eines Volkes.

Geradezu erschreckend wirkt es, wenn ein Diplomat einmal etwas abseits von seiner „Zunftsprache“ sich äußert. Bismarck ist nicht bloß als Diplomat ein Mann gewesen, in dessen Händen Europas Schicksal ruhig liegen konnte, sondern er verstand es auch, seine diplomatischen An- und Absichten den Außenstehenden, also dem deutschen Volke selbst, in einer bilderreichen Deutlichkeit vorzuführen, die — ganz gegen allen diplomatischen Gebrauch der damaligen Zeit — jedes Ding beim richtigen Namen nannte. Unter seinen Nachfolgern hat sich der Staatssekretär des Äußern, v. Alerleins-Wächter beim damaligen Regime der Selbstretterei und des Beschönigens sehr unbeliebt gemacht, weil er mit seiner kernigen schwäbischen Ausdrucksweise das allzu Menschliche durchaus menschlich tituliert. Späterhin ist das deutsche Volk allerdings von einer Überschätzung des „diplomatischen Ausdrucks“ insofern gründlich geheilt worden, als in den Jahren nach dem Kriege gewisse ausländische Diplomaten mit Deutschland sozusagen „in Hemdsärmeln“ zu verkehren sich ungekriegt erlauben durften. Damit ist es nun freilich seit einiger Zeit ein wenig anders bestellt, und wenn man drüben glaubt, bei Verhandlungen mit uns sich ruhig des üblichen Verkehrsstones entledigen zu dürfen, dann hat das neue Deutschland und seine außenpolitische Führung dementsprechend geantwortet. Und deswegen hat wieder ein Schwabe, der derzeitige deutsche Außenminister v. Neurath, kürzlich zu dem uns vor allem von Frankreich offerierten Ostpakt, den uns in seinen Reden vor der Kammer und dem Senat der französische Außenminister Laval so dringend ans Herz legte, in aller Bonhomie erklärt, dieser Ostpakt sei „ein Vreil“, der im großen Kessel der Vermutungen lache, ohne daß bisher die bescheidensten Worte dabei herausgekommen sei.“ Auch Herr Laval hat nur in diesem Kessel herumgerührt, ohne jenes Vadmittel hineinzutun, das die Torte erst zustande bringt: die Zusage der wirklichen deutschen Gleichberechtigung. Und im übrigen: Laval will „den Frieden sichern“, da muß man heute fragen, welchen Frieden er meint! Doch wohl nicht bloß jenen Zustand, der dem Kriege entgegengesetzt ist, sondern eben „den Frieden“, den von Versailles nämlich. Und die Festhaltung an ihn lehnt die deutsche Gleichberechtigung mit allen seinen Paragraphen ab; das ist das Wesentlichste an ihm. Wenn also Laval in seinen Taten und Reden als politischer Weihnachtsmann nahte, so hat er eben für das „unartige“ Deutschland nur die alte, oft gebrauchte Nute mitgebracht. Wie das seit fünfzehn Jahren geschah! Nur ist das Kind, das sich früher damit züchtigen ließ, in den beiden letzten Jahren allzu stark gewachsen.

Ein wirkliches Weihnachtsgeschenk aber — so bezeichnen es englische Zeitungen — haben sich abseits von der offiziellen Diplomatie jetzt Frankreich und Deutschland gegenseitig gespendet durch die Besuche, die die Vertreter der deutschen und französischen Frontkämpferorganisationen einander in Paris und Berlin gemacht haben. Während von deutscher Seite der Frontkämpfer Hitler und in seiner Königsberger Rede der Stellvertreter des Führers mit Zustimmung unseres ganzen Volkes die Hand dem Ranne entgegenstreckten, von dem uns im Felde das „Niemandland“ trennte, ist der Leiter der

größten französischen Frontkämpferorganisation in der Deputiertenkammer schwer beschimpft und fast des Landesverrats bezichtigt worden, weil er seinem Volke wahrheitsgemäß mitteilte, wie der Führer des deutschen Volkes danach stunt und trachtet, mit Frankreich zu einem inneren, einem wirklichen Frieden zu kommen. Man sollte es in Frankreich nicht hören, daß Adolf Hitler, der Mann, der genau weiß, was das Wort „Krieg“ bedeutet, gar nicht daran denkt oder gar daraufhin rüstet, eines Tages über Frankreich herzufallen, daß er also durchaus nicht der „Friedensförderer“ ist, als den ihn eine, der Rüstungsindustrie gefällige Presse in Frankreich ihren Lesern morgens, mittags und abends hinstellt! Erfreulicherweise haben sich die Vertreter der französischen Frontkämpfer — diese Organisationen zählen fast zwei Millionen Mitglieder — durch die Giftmischerei einer liberaleren politischen Generation nicht versuchen lassen, sondern sie haben ihre Gespräche mit dem deutschen Gegner von einst fortgesetzt. Vielleicht wäre nach Kriegsende vieles oder alles ganz anders gekommen, wenn nicht in Frankreich jene Generation die politische Macht besessen hätte, die, im Schatten der deutschen Siege von 1870 aufgewachsen, den ganzen Haß des damals Besiegten in sich hineingetragen haben. Sie hatten die wirkliche Führung der französischen Politik bis vor kurzem noch in der Hand. Ein neues Deutschland, dessen Wurzeln nicht zuletzt im Frontierlebnis stecken, aber will den Frieden, weil es den Krieg kennt. Der ist nicht „der Vater aller Dinge“, sondern er bringt, wie der Frontsoldat Hitler einst sagte, „niemals eine endgültige Lösung irgendeiner Streitfrage“. Deshalb ist es höchstens für die englische Presse „unerwartet“ gekommen, daß „Deutschland noch vor der Saarabstimmung weitere Schritte zur Verständigung tun werde“ und man in den Unterhaltungen des Führers und seines Stellvertreters mit den Vertretern der französischen Frontsoldaten so etwas wie ein Weihnachtsgeschenk sehen könne, das einen hoffnungsvollen Ausblick auf das neue Jahr gewähre.

Wenn also nach dieser Richtung der politische Gabentisch für das deutsche Volk nur von einem „hoffnungsvollen Ausblick“ bezeugt ist, so haben — weil die anderen es nicht tun — wir als Volk vor allem den Notleidenden unter uns besichert. „Keiner darf hungern oder frieren“ in der Weihnachtszeit, — diese Mahnung hat dem Winterhilfswerk die notwendigen Mittel verschafft, seinem darin liegenden Versprechen gerecht zu werden. Aber das Versprechen greift hinaus über die Weihnachtszeit ebenso wie die Mahnung. Des Christbaums Herzen werden verlöschen und seine Nadeln fallen, der Gabentisch wird abgeräumt werden, und aus dem Fest wird wieder der Alltag. Aber das Fest selbst darf nicht vorübergehen, die Herzen dürfen erst dann niederbrennen, wenn wir tatkräftig auch derer gedacht haben, für die dieser vom deutschen Volke gespendete Sternglanz wirklich nur einen kurzen Lichtblick im Dunkel ihres Daseins bedeutet hat.

Das Sammelergebnis der sächsischen Polizei

Rund 120 000 Mark und 20 000 Pakete

Die deutsche Polizei, die heute nicht nur zum Schutz gegen das Verbrechertum eingesetzt wird, sondern auch überall helfend eingreift, wo es Not tut, hat am „Tag der deutschen Polizei“ deutlich bewiesen, welche Achtung sie wieder im Volk genießt. Deutlich spricht hierfür das Ergebnis der Sammelstätigkeit der sächsischen Polizei, aus dem wir nach der ersten vorläufigen Zusammenstellung entnehmen:

Das Gesamtergebnis der Sammlung in Sachsen betrug 111 600 Mark. Zu diesem Betrag kommen noch 8932 Mark, die zur Speisung von Kindern und unbemittelten Volksgenossen verwendet wurden. Ferner konnte die Polizei bei Weihnachtsbescherungen aus eigenen Spenden 3375 Pakete verteilen. Von den Beamten, also der Landes-, Säug-, Woblfabrik-, Kriminal- und Verwaltungspolizei, wurden während der Sammeltage 17 300 Bund Lebensmittel gesammelt; auch zahlreiche Freikarten für Kinos und Weihnachtsmärchen, Spielsachen, Christbäume, Kohlen und Holz wurden von der gefebrendigen Bevölkerung abgegeben.

Auf einzelne Sammelbezirke entfallen nach dem vorläufigen Ergebnis folgende Vargeld-Zahlen: Dresden-Stadt 14 387 Mark, Leipzig-Stadt 13 000, Chemnitz-Stadt 7000, Zwickau-Stadt 6106, Plauen-Stadt 4324, Meißner-Stadt 1226, Radebeul-Stadt 1267, Rittau-Stadt 2311, Dresden-Land 24 176, Leipzig-Land 9067, Chemnitz-Land 12 566, Zwickau-Land 15 965 Mark.

Eine Besonderheit bei dieser Sammlung war der Einsatz der Polizeibunde, der vierbeinigen Helfer der Polizei; sie erfreuten sich so harten Interesses beim Publikum, daß es stellenweise zu Verkehrsstockungen kam. Vor allem die Kinder umlagerten die friedlichen Sammler und nötigten ihre Eltern immer wieder zu neuen Spenden, wobei es manchmal vorkam, daß die zugebotene Gabe, statt sie der Wüchse anzuvertrauen, dem Hund ins Maul gesteckt werden wollte. Bemerkenswert ist das Sammelergebnis eines Polizeibundes, der allein zehn volle Büchsen abließerte, und in einer davon befand sich ein Hundertmarkschein.

Auf dieses unerwartete reiche Ergebnis der Sammlung der sächsischen Polizei darf die Bevölkerung Sachsens mit Stolz hinweisen. Es hat sich immer gezeigt, daß, wo die materielle Not besonders groß ist, auch die Herzen der Mitmenschen um so gefebrendiger sind. Ein anderes dürfen wir auch noch aus dem Ergebnis herauslesen, daß auch die Polizei wieder ihren richtigen Platz im Volk erhalten hat, der ihr gebührt. Denn sie ist nicht nur da, um Angriffe von Staatsfeinden und Verbrechern abzuwehren, sondern auch um mitzubelfen an den großen Arbeiten des Volkes zur Beseitigung der Not und zum Aufbau unseres neuen Reiches.

Fried dankt der Polizei.

Für die erfolgreiche Sammlung.

Der Reichs- und preussische Minister des Innern Dr. Fried dankt den Polizeibeamten für ihre Tätigkeit am Tag der Polizei in folgendem Erlaß: „Wie mir gemeldet wird, ist das Ergebnis der Sammlungen am Tag der deutschen Polizei“ als sehr gut zu bezeichnen. Ich spreche allen Polizeibeamten, die sich am Tag der Polizei in den Dienst der Volksgemeinschaft gestellt haben, meine besondere Anerkennung und meinen Dank aus.“

Mädel und Arbeitsplatz-Austausch

Familienväter, alte Kämpfer und Kämpferinnen der Bewegung, Kameradinnen, die bereits längere Zeit Ehrenarbeit an der deutschen Scholle oder im Arbeitsdienst geleistet haben, stehen noch außerhalb des Arbeitsprozesses.

Junge Mädel verlassen Maschine und Kontor, helfen dem deutschen Bauer, geben ihren Arbeitsplatz frei für die, die noch draußen stehen.

Nach einem Jahr kehren sie gefrästigt und stark wieder in den alten Beruf zurück, sofern sie nicht auf dem Land heimisch geworden sind. Andere gehen an ihrer Statt nun wieder hinaus.

Nationalsozialismus der Tat! Mädel, zeigt, daß Ihr Euch einsetzen könnt, wenn es gilt!

In der Verordnung über die Verteilung von Arbeitsplätzen steht die Bestimmung, daß Arbeiter und Angestellte unter 25 Jahren, die freiwillig aus ihrem Betrieb ausscheiden, um ein Jahr in der Landwirtschaft zu arbeiten, gleichgestellt werden denen, die ein Jahr im Arbeitsdienst oder in der Landhilfe tätig waren. Wer in der Landwirtschaft arbeiten will, kann auch zuerst in mehrwöchigen Lehrgängen in Umschulungslagern des BDM darauf vorbereitet werden. Meldungen sind zu richten an die Arbeitsämter und BDM-Dienststellen.

Es darf kein Mädel seinen Arbeitsplatz ohne Einberufung in ein Umschulungslager oder Zuweisung einer anderen Arbeitsstätte verlassen.

Der Landesbauernführer (gez.) Körner

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen (gez.) Dr. Schulze

Die Führerin des Obergaues 16, Sachsen, BDM (gez.) Rosemarie Bräuf, Obergauführerin

Weisst du, was Liebe ist?

Roman von Klothilde v. Stegmann

„Selbst das Leben für mich nur Katastrophen und Unglück in Bereitschaft hat!“ Die Stimme der alten Dame zitterte.

„Aber Mütterchen!“ Edelgard streichelte liebevoll die weisse Hand der Mutter, über deren Antlitz jetzt Tränen rannen. Da füllten sich auch Edelgards Augen mit Tränen. Sie war doch noch von der Krankheit sehr mitgenommen und nicht Herr über ihre Nerven.

Nun aber wurde der alte Sanitätsrat energisch:

„Nein, ein Weinduett kann ich unter keinen Umständen gestatten. Wenn Sie sich aufregen, Fräulein Edelgard, übernehme ich keine Garantie, daß das Fieber nicht wiederkommt. Und Ihnen, meine verehrte Freundin, muß ich sagen, daß Sie ein wenig undankbar sind. Ich weiß, ich weiß wieder, wie schweres Sie durchgemacht haben. Aber schließlich sollten Sie über der Vergangenheit nicht vergessen, was die Gegenwart Ihnen gelassen hat. Sie haben eine Tochter, um die Sie mancher Mensch beneiden würde. Nein, nein, Fräulein Edelgard, Sie brauchen gar nicht rot zu werden. Es ist so. Sie sind ein lieber, tapferer Kerl, sorgen für sich und die Mutter — das ist schon viel. Außerdem das wunderschöne Haus. Und wie ich weiß, ein paar Sparpennige auf der Bank. Wissen Sie auch, verehrte Freundin, wie wenige Menschen heute noch so dastehen? Na nun, was ist denn nun?“ unterbrach er sich, denn Frau von Dönitz war aufgestanden.

Ein erschütterter Laut, dann unterdrücktes Schluchzen, kam aus ihrem Munde. Sie machte ein paar abwehrende Bewegungen mit der Hand. Ehe noch der Sanitätsrat und Edelgard zu fragen vermochten, war Frau von Dönitz aus

dem Zimmer. Man hörte den Schlüssel an der gegenüberliegenden Tür sich herumdrehen.

Angsterfüllt sah Edelgard den alten Sanitätsrat an.

„Begreifen Sie, Herr Sanitätsrat, was mit Mutter geschehen ist? Das kann doch nicht nur die Nervenerregung infolge meiner Krankheit sein? Was hat sie nun?“

Kopfschüttelnd sah der Sanitätsrat auf die verschlossene Tür:

„Ich weiß es auch nicht, Fräulein Edelgard. Aber irgend etwas scheint das Gemüt Ihrer lieben Mutter schwer zu bedrücken. Es wäre gut, wir könnten es bald herausbekommen. Ein Nummer, schweigend getragen, belastet das Gemüt viel mehr als ein Leid, das man mitteilt.“

Noch lange, nachdem der Sanitätsrat sie verlassen, grübelte Edelgard über den Grund des mütterlichen Kummers nach. Sie nahm sich vor, einen Tag hingehen zu lassen, bis sie selbst kräftig geworden und die Erregung der Mutter etwas abgeebbt war. Dann aber wollte sie die Mutter unbedingt dazu bringen, sich auszusprechen.

Alles Schlimme war besser als Schweigen und Ungewißheit.

Aber es bedurfte der Aussprache mit der Mutter nicht. Ein Zufall enthielt ihr alles.

Während die Mutter nachmittags etwas ruhte, läutete das Telephon. Der alte Gärtner stellte die Verbindung zu Edelgard her.

Bankdirektor Ritsche war am Apparat, und in wenigen Minuten wußte Edelgard alles. Sie wußte von der Beleihung der Papiere. Sie erfuhr, daß alles verloren war und die Bank bei den außerordentlichen Verlusten, die sie selbst erlitten, auf Regulierung der Verbindlichkeiten drängen mußte.

Edelgard erschrak sichtbar. Das also war der Grund zu dem verstörten Wesen der Mutter. Das war das Schreckgespenst, das seit Tagen vor dem Geiste der Mutter stand. Wie aber sollte man es dann?

„Wir haben nichts mehr, Herr Direktor!“ sagte sie so ruhig sie konnte durchs Telephon. „Nichts als das Haus.“

Mit den Zinsen des Vermögens und meinem Gehalt gelang es uns gerade, bei äußerster Einschränkung hier alles aufrechtzuerhalten. Das Haus — wir wollten es gern hofen, aber...“ Ihre Stimme schwankte, sie konnte nicht weitersprechen.

„Unädiges Fräulein“, klang die Stimme des Bankdirektors Ritsche mitleidig an ihr Ohr, „ich kann das verstehen. Glauben Sie mir, es ist mir selber sehr schmerzhaft, Ihnen diese traurige Eröffnung machen zu müssen. Aber es bleibt mir nichts anderes übrig. Wäre nicht Ihr verehrter Herr Vater eines unserer geschätzten Aufsichtsratsmitglieder gewesen, die hohe Beilehung der Papiere wäre schon lange ausgeschossen. So aber — und weil ich mich persönlich dafür eingesetzt habe, hat man bisher Abstand genommen, Ihre Frau Mutter zu mahnen. Ich werde auch jetzt nach Möglichkeit versuchen, Unannehmlichkeiten von Ihrer Mutter und Ihnen fernzubalten. Aber Sie werden sich doch mit dem Gedanken vertraut machen müssen, das Haus zu verkaufen, denn ob die Bank die hohen Schulden Ihrer Frau Mutter weiter besetzen lassen kann, ist bei den heutigen unbestimmten Verhältnissen sehr die Frage.“

„Was mich anlangt, Herr Direktor“, sagte Edelgard leise, aber fest, „habe ich mich schon entschlossen, und ich werde alles tun, meine Mutter zu der gleichen Ansicht zu bringen. Diese Schulden bei Ihrer Bank, Herr Direktor, müssen sobald wie möglich abgetragen werden. Und wenn wir heute schon das Haus verkaufen müßten.“

„Nun, nun, Fräulein von Dönitz“, hatte Direktor Ritsche gemeint. „So überstürzen wollen wir die Sache nicht in Ihrem und unserem Interesse. Käufer und auch Grundstücke werden sehr nach dem Banftuch für ein Butterbrot angeboten. Soviel kann ich schon verantworten, daß ich Ihnen rate, lassen Sie sich Zeit, damit Sie ein möglichst gutes Angebot herausholen. Wenn schon verkauft sein muß, dann doch wenigstens so, daß Sie nicht nur die Bankschulden abtragen können, sondern noch mit einer kleinen Reserve an Geld herausgehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Strafverschärfung für rückfällige Amnestierte.

Der Reichsjustizminister Dr. Gärtnner hat an die Generalstaatsanwälte nachfolgendes Rundschreiben gerichtet:

Der Führer und Kanzler hat in großzügiger Verantwortung bei ihm vom Volke ausgesprochenen Vertrauens durch das Gesetz vom 7. August 1934 in rund 1/2 Millionen Fällen Straffreiheit durch Erlass von Strafen oder Einstellung von Strafverfahren gewährt. Er erwartet von den Volksgenossen, denen solche Vergünstigung oder ein sonstiger Gnadenbeweis zuteil geworden ist, mehr als von jedem anderen, daß sie sich in Zukunft durch Fernhaltung von jeder strafbaren Handlung dieses Gnadenbeweises würdig erweisen. Er erwartet aber ebenso von den Strafverfolgungsbehörden, daß sie bei den Rechtsprechern, die das in ihr künftiges Wohlverhalten vom Führer gefestete Vertrauen durch Begehung neuer Verbrechen mißbrauchen, die hiermit gegenüber dem Führer begangene, besonders verurteilenswerte Undankbarkeit durch besonders beschleunigte Einleitung und Durchführung von Strafverfahren und besondere Schärfe der Strafanträge berücksichtigen und in energischer Weise solche Schädlinge zur Verantwortung ziehen.

Der Reichsarbeitsminister fordert menschenwürdige Sozialräume.

In den letzten Wochen sind dem Reichsarbeitsministerium des öfteren Klagen darüber bekannt geworden, daß in den gewerblichen Betrieben die Aufenthaltsräume, Wascheinrichtungen und Aborte nicht immer den Anforderungen entsprechen, die zur Förderung der Gesundheitspflege, des Anstandes und der guten Sitte an sie gestellt werden müssen. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb die Regierungspräsidenten ersucht, die Gewerbeaufsichtsbeamten anzuhaltend, in noch stärkerem Maße, als dies bisher geschehen ist, auf die Verschärfung einwandfrei eingerichteter Aufenthaltsräume, Wascheinrichtungen und Bedürfnisanstalten zu bringen, und zwar nicht nur bei Neubauten, sondern auch bei bestehenden Betrieben. Gegen säumige Betriebsleiter ist mit den gesetzlichen Mitteln vorzugehen.

Fried Ehrenführer des NSKK.

Obergruppenführer Hühnel zum Korpsführer befördert.

Der Führer hat die bisherige Dienststellung „Korpsführer“ zum Dienstgrad erhoben und Obergruppenführer Hühnel zum Korpsführer befördert. Seine Dienstanzüge lautet fortan „Korpsführer“. Gleichzeitig ernannte der Führer, einem Vorschlag des Korpsführers stattgebend, Reichsinnenminister Dr. Frick in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung des Korps zum Ehrenführer des NSKK.

Zum Gruppenführer wurden befördert die Brigadeführer Max Deventer, Kraftfahrzeuginspektor Mitte, Georg von Balkhausen, Führer der Motorgruppe Ostland, und Helmuth Oldenburg, Führer der Motorbrigade Hochland.

Eine Entschließung der französischen Frontkämpfer.

Der Vorstand der Union Nationale, des rechtsstehenden französischen Frontkämpferverbandes, veröffentlichte eine Entschließung, in der mit Genugtuung festgestellt wird, daß sich auf internationalem Gebiet im Laufe der letzten Wochen eine allgemeine Entspannung gezeitet habe. Der Verband begrüßt es dann besonders, unter Fortsetzung seiner Bemühungen zur Verhärtung der internationalen Freundschaften zu seinem Teil zur Besserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland beizutragen zu haben. Damit ist vor allem der Besuch des Führers des Verbandes, Jean Goy, beim Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gemeint.

Flugzeugabsturz in der Wüste.

Flugzeug „Uiver“ in der Wüste abgestürzt und verbrannt.

Besatzung und Passagiere tot.

Flugzeuge der Royal Air Force haben zehn Meilen südlich des britischen Forts Rutbah-Weiss, in der Nähe von Bagdad, das verschollene holländische Flugzeug „Uiver“, das sich auf dem Weihnachtsstuge von Amsterdam nach Batavia befand, vollkommen verbrannt aufgefunden. Die aus vier Mann bestehende Besatzung, und zwar die beiden Flugzeugführer Weetman und Geyendorfer, ein Mechaniker und ein Funker sowie die drei Passagiere, der Professor Walsh von der Medizinischen Hochschule in Batavia, Direktor Vereit von der Niederländisch-Indischen Telegraphenagentur Aneka in Batavia und der Großkaufmann Cort sind ums Leben gekommen.

Eine Landung der Suchflugzeuge bei Rutbah in der überaus hügeligen, steinig und wegen seiner Sandstürme verächtlichen Gegend war nicht möglich. In den Niederlanden, wo die Meldung sofort durch Rundfunk und Ertraktblätter verbreitet wurde, herrschte tiefe Niedergeschlagenheit über das Schicksal des Flugzeuges.

Zum Absturz der „Uiver“ wird von fach-

männlicher Seite mitgeteilt: Die „Uiver“ hatte auf der Strecke Kairo-Bagdad überaus schlechtes Wetter. Der Flugablen Bagdad befand sich seit zwei Tagen in einem Zustand, daß kein einziges Flugzeug der Royal Air Force aufsteigen konnte.

Die Syrische Wüste, in der sich das Unglück ereignete, ist wegen ihrer heftigen Sandstürme verächtlich.

Die sehr unvermittelt aufstretenden und denen die Flugzeuge nur durch sehr hohes Fliegen entgehen können. Offenbar hat die „Uiver“ versucht, den Flughafen des britischen Basienforts Rutbah-Weiss zu einer Notlandung zu erreichen. Fort Rutbah-Weiss befindet sich etwa 700 Kilometer westlich von Bagdad. Es besitzt einen Hilfsflugplatz, der nur selten angeschlossen wird. Flugzeugführer Weetman, der die „Uiver“ während des Unglücksfluges steuerte, kannte die Strecke aus langjähriger eigener Erfahrung. Flugkapitän Weetman betonte übereinstimmend, daß die „Uiver“, ein Douglasstyp, den denkbar größten Sicherheitskoeffizienten aufwies, und daß die Katastrophe auf höhere Gewalt zurückzuführen sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Flugzeug in ein Unwetter geraten, und es ist keinesfalls ausgeschlossen, daß es das Opfer eines Sandsturmes geworden ist.

Das Flugzeug „Uiver“, das Thea Rache bei dem Entzernen nach Australien benutzte, ist der Stolz des niederländischen Volkes gewesen.

Das neue südslawische Kabinett.

Jesitsch Ministerpräsident und Außenminister.

Das neue südslawische Kabinett ist jetzt endgültig gebildet und bereits vereidigt worden. Ministerpräsident und Außenminister ist Jesitsch.

Von der bisherigen Regierung Uzunowitsch wurden nur drei Minister, nämlich Jesitsch, Jizkowitz (Kriegsminister) und Kojitsch (Justizminister), übernommen. Das Innenministerium hat Popowitsch (seinerzeit Kabinettchef des Ministerpräsidenten Paschitsch), das Finanzministerium Stojadinowitsch (gleichfalls Finanzminister im ehemaligen Kabinett Paschitsch) erhalten. Das neue, zumeist aus jüngeren Persönlichkeiten bestehende Kabinett bedeutet eine durchgreifende Änderung gegenüber den bisherigen Verhältnissen. Wenn die jetzige Regierung auch alles andere als ein Kompromiß mit den ehemaligen Parteien darstellt, so haben sich doch einzelne Männer aus deren Reihen entschlossen, ins neue Kabinett einzutreten.



Der erste englische Truppentransport im Saargebiet. Der erste englische Truppentransport in Stärke von 200 Mann traf jetzt in zwei Sonderzügen mit 20 Panzerzügen und Lastkraftwagen in Saarbrücken ein.

Neues Vorkahrtrecht ab 1. Januar.

Das Vorkahrtrecht an Kreuzungen und Einmündungen von Straßen wird durch Bestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung neu geregelt, die am 1. Januar 1935 in Kraft treten. Die Grundregel bleibt: Wer von rechts kommt, ist bevorzugt. Neu hinzu kommt das Vorkahrtrecht von Kraftfahrzeugen vor anderen Verkehrsteilnehmern. Jede Ausnahme von diesen beiden Regeln muß durch Verkehrszeichen angeordnet werden. Alle übrigen früheren Vorkahrtrechte treten außer Kraft.

Professor Barth Dienstentlassen.

Wegen bedingter Verweigerung des Dienstes. Der ordentliche Professor der evangelischen Theologie in Bonn, Dr. Karl Barth, gegen den der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ein Dienstverfahren eingeleitet hatte, weil er den für die öffentlichen Beamten vorgeschriebenen Eid auf den Führer und Reichskanzler nur unter Vorbehalt zu leisten bereit war, ist durch Spruch der Dienststrafkammer bei der Regierung in Köln mit Dienstentlassung unter Gewährung einer Unterführung in Höhe der Hälfte des gesetzlichen Ruhegehalts auf die Dauer eines Jahres bestraft worden. Gegen das Urteil ist die Berufung an das Preussische Obergericht in Berlin zulässig.

Hohe Sowjefunktionäre unter Nordverdacht.

Sinowjew und Ramenew verhaftet. Die „Daily Express“ meldet, sind Sinowjew und Ramenew in Moskau, wohin sie auf Befehl Stalins gekommen waren, verhaftet worden unter dem Verdacht, die Hauptschuldigen an dem Attentat auf Kirow zu sein. OGPU-Beamten halten an ihrer Haustür Wache. Jeder Verkehr mit den beiden Verdächtigten ist verboten. In einer Moskauer Rundfunkübertragung hieß es, man werde nicht ruhen noch rasten, bis die gesamte Sinowjew-Ramenew-Opposition bis in ihre Wurzeln hinein vernichtet sei.

Fördert die Ortspresse!

Weisst du, was Liebe ist?

Roman von Klothilde v. Stegmann

„Eine kleine Reserve an Geld!“ An diese Worte des Bankdirektors mußte Edelgard oft bitter lächelnd denken. Wochen waren seit diesem Anruf vergangen. Der Banktrah war vorüber. Die Leute, die unbeliebene Papiere hatten, sahen diese sich wieder langsam erholen. Nur für sie war alles verloren. Und das Schlimme: „Sofort zu verkaufen!“ hing noch immer unbeachtet an der schmierigen Tafel der schönen Besitzes.

Frau von Dönig hatte sich widerspruchslos in die Verkaufsangelegenheit des Hauses gefügt. Sie war seit dem Verlust ihres Vermögens vollkommen zusammengesunken und beinahe apathisch. Vor ihren Augen stand immer das fürchterliche Bild, daß man eines Tages kommen könnte, um ihr das Haus über dem Kopf weg zu verschleppen. So oft ihr Edelgard auch versicherte, daß die Bank Rücksicht nehmen würde, sie glaubte es nicht. Sie sah sich schon mit Schimpf und Schande aus ihrem alten Holzberg ziehen. So sehr sie sich auch früher gegen einen Verkauf gestäubt, jetzt war sie es, die beinahe sieberhaft auf einen Käufer wartete.

Edelgard wurde es oft beinahe unheimlich zumute, wenn sie die Mutter tagaus, tagein auf ihrem Beobachtungsposten an dem Fenster des kleinen Wohnzimmer saßen und auf die Eingangspforte spähen sah. Es schien, als warte sie immer auf einen Käufer.

„Sie sollten versuchen, Ihre Frau Mutter auf andere Gedanken zu bringen, liebes Fräulein Edelgard!“ sagte der alte Sanitätsrat. Dieser Hausverkauf wird nach gerade zu einer fixen Idee. In dem Alter, in dem Ihre Frau Mutter ist, ist es gefährlich, wenn sich irgendein Gedanke so fest ins Hirn setzt.“

Edelgard hatte nur trübe gelächelt. Wie sollte sie die Mutter auf andere Gedanken bringen? Da sie selbst doch den ganzen Tag im Büro eingespannt war. Der neue Chef war zwar noch nicht da. Einer der Abteilungsleiter hatte die Vertretung übernommen.

Edelgard hatte mehr denn je zu tun, denn es waren neben der laufenden Arbeit immer noch Berichte an den neuen Direktor zu schreiben, der noch auf seiner Rundreise durch Europa geschrieben war.

Auch Robert Kutschner wollte immer noch Berichte über jene Geschäfte haben, die er selbst in Deutschland noch eingeleitet hatte.

Wenn jemand ahnte, welche Beziehung sie verband. Sie war jetzt oft so müde. Und manchmal überkam sie wie eine Verlockung der Gedanke, von all ihrer Not und ihren Kämpfen Robert zu schreiben. Aber sofort verwarf sie diese Idee wieder. Wenn er wüßte, wie schwer sie es hätte, wie sie daheim jeden Pfennig sich absparte, immer in dem Gedanken, wenigstens in kleinsten Summen die Schulden zu mindern — sicher würde er nicht ruhen und nicht rasten, um ihr und der Mutter das Leben zu erleichtern. Und solange sie seine zärtlichen Briefe nicht mit dem gleichen Gefühl erwidern konnte, erschien es ihr ganz unmöglich, ihn mit ihrem Klummer zu belassen.

Denn das war das Schlimme: je länger Robert Kutschner von ihr entfernt war, um so ferner rückte er ihrer Seele. Wenn sie sich ernstlich prüfte, so vermisse sie wohl den glütigen Chef und den mitfühlenden Freund, aber keine Sehnsucht in ihr wurde nach seinen Lippen, nach seinen zärtlichen Worten.

Immer wieder, wenn sie seine vor Innigkeit überströmenden Briefe las, schalt sie sich selbst. Wie kühl und gezwungen klangen ihre stüchtigen Zeilen dagegen! Aber sie vermochte nicht ein Empfinden zu heucheln, das sie nun einmal nicht hatte. Und immer wieder schauerte durch ihr Herz die bange Frage: Weißt du denn, was Liebe ist?

Es war ein warmer, leuchtender Oktober, als Edelgard den ersten ihr zustehenden Urlaub bekam. An eine Reise war unter den obwaltenden Umständen nicht zu denken.

Aber sie war schon froh, ein paar Tage des Ausruhens zu haben.

In dem weiten Park unter den goldfarbenen und bronzeroten Bäumen im Anblick des blauen Sees ließ es sich ruhen und träumen. Sie wollte diese Tage ausnützen. Vielleicht war es der letzte Herbst, den sie hier im Elternhaus und heimlichen Park verlebte.

Und an einem dieser Tage meldete sich ein Käufer. Es war Sonntagvormittag gegen elf Uhr. Frau von Dönig war gerade nach Berlin gefahren, um ihren geliebten Prediger Doktor Stahn in der Garnisonkirche zu hören. Edelgard hatte sie nicht begleitet.

Die Mutter sah es jetzt gern, wenn immer jemand von ihnen daheim war, denn sie wartete doch immer auf einen Käufer. Und Edelgard tat ihr den Gefallen, obwohl sie im Innern von der Unmöglichkeit dieses Wartens überzeugt war.

Sie sah gerade mit einer Handarbeit beschäftigt auf dem kleinen Seeufer am Wasser. Träumerisch schaute sie hinaus auf das tief erblaute Wasser. Eine milde Herbstsonne stand zwischen dem Gold und Braun des Uferwaldes. Weiße Segel glitten frohlich dahin. Aus den Paddel- und Ruderbooten leuchteten bunte Swaccer. Fröhliche Stimmen klangen vom Ufer her. Alle Welt genoss die letzten warmen Tage, ehe Herbst und Kälte die Sommerfreude verschendete.

Sehnsüchtig sah Edelgard hinüber. Ein Segelboot fuhr ziemlich nahe am Ufer. Sie sah ein paar dunkelgebräunte Männergesichter auf schlanken Körpern an Bord, ein paar junge Mädchen saßen auf der Bank. Ihre blonden Haare leuchteten um die Wette mit den weichen Zähnen. Jetzt beugte sich einer der schlanken jungen Leute herunter zu einem der jungen Mädchen. Er schien etwas Nettes, Zärtliches zu sagen, denn das junge Mädchen hob mit einer strahlenden Gebärde den hellen Kopf zu ihm empor. Er legte seinen Arm um ihren Hals. So die Augen zueinander gewandt, verbarren die beiden, indes das Boot langsam an Edelgard vorüber in das Sonnengold hineinschiffte.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbruch

Ein Kinderauge, ein Kaktus, Das sind zwei Himmelsgaben, In denen ein Menschenherz sich mag Da Ewigkeit erlaben.

An der Schwelle.

Luc. 13,24: Ringet danach, daß ihr ein- geht durch die enge Pforte.

Heute ist der letzte Adventsionntag und morgen schon ist Heiligabend. So an der Schwelle — was war das für uns Kinder einst selige Spannung, voll Erwartung und Fragen, voll Hoffen und Fagen: ob wohl...? Der kleine Lichtstrahl durch das Schlüsselloch, durch einen Spalt, wie flackelte er unsere Erwartung an! Und dann durften wir endlich eintreten in die Weihnachtsstube, und dann war es erst vollkommen selig in dem Licht, das uns umstrahlte, in der Liebe, die uns umgab.

Jetzt sind wir erwachsen. So vieles ist ganz anders geworden. Und doch, ist es nicht im Grunde ganz dasselbe? Jemande fast sie sind doch wohl alle, diese eigene Spannung, dieser eigene Hauber vor Weihnachten. Aber seltsam ist es: wir geben uns meist mit dem verlorenen Lichtstrahl zufrieden, wir bleiben vor der Tür stehen und sollten doch eintreten, richtig eintreten in Weihnachten.

Wie? Eintreten in die Weihnachtsgeschichte? Wie viele tun das wirklich? In so vielen Häusern wird zu Weihnachten die Weihnachtsgeschichte nicht einmal gelesen. In wievielen wird sie bloß vorgelesen, aber nicht hineingelesen in die Herzen. Und wer tritt wirklich in sie ein, überflutet sie und durchdringt sie? Wer liest nach, was etwa noch im Evangelium des Johannes, Kapitel 1, dazu steht? Oder bei Paulus?

Die Hirten haben sich den nächsten Weg gemacht, die Weisen sind weit gewandert, bis sie am Ziel waren — aber froh sind beide beimgekehrt. Sollten wir nicht auch den Weg durchs Dunkel, den weiten Weg aus unserer Alltäglichkeit suchen und gehen, um einzutreten durch die enge und doch so verheißungsvolle Pforte?

Nicht vor der Schwelle stehenbleiben! Sondern: hinein! — Laßt uns die Geschichte sehen, die sich zugetragen hat! P. S. B.

Vorbereitung und Erwartung.

Da steht der Baum! Auf einem Ehrenplatze steht er, in der Wohnstube oder gar in der guten Stube, stramm und aufrecht steht er da, nachdem man ihm ein paar etwas krumm gewachsene Äste kunstvoll geradegerichtet hat. Manche dürfen sich ihn persönlich aus dem Walde holen, aber natürlich nur mit forstbehördlicher Erlaubnis, denn so einfach, daß man hinget und sich einen Baum unten an der Wurzel abschneidet, um ihn nach Hause zu tragen, ist das nicht zu machen, da auch im Walde heilige Ordnung herrscht. Wer aber keinen behördlichen Erlaubnisschein hatte — und das sind vielleicht die meisten —, hat sich seinen Weihnachtsbaum auf dem Markt gekauft; trotzdem steht auch noch in den grünen Blättern des gekauften Tannenbaumes harziger Waldhauch gemig und ein ganzes Stück Waldpoesie.

Der Baum steht also jedenfalls da, und jeder weiß, was nun mit ihm zu geschehen hat: es ist ein altes, ungeschriebenes, aber überall bekanntes Gesetz, daß er „a puzt“ wird, obwohl man meinen sollte, daß er selbst des Zimmers Schmuckstück sei. Ja, wer soll ihn aber puzen? Alle möchten es, aber nicht alle können es, und die kleinen Kinder sollen es nicht. Manchmal bemüht sich der Vater des Hauses persönlich: in Handsärmeteln, mit der Feiße oder der Zigarre im Munde fängt er an, und das Ergebnis ist nicht selten, daß der Baum schon vor Weihnachten zu brennen anfängt. Man zieht deshalb den Vater des Hauses nicht allzu gern heran oder doch nur, wenn Not am Manne ist. Wo jedoch eine tüchtige Hausfrau und Mutter schaltet und waltet, ist in dringenden Fällen niemals Not am Manne. Ach, die Hausfrau! Sie muß alles, und sie kann alles, und wenn sie sagt: „Laßt mich mal...!“ so weiß man, daß die Sache in sicheren Händen ist. Mit Sammettasäden und vergoldeten Küssen, mit Apfeln und Lebkuchensmännern, mit Lichtaltern und Kerzen hantiert die Mutter so ausgezeichnet, daß man meinen könnte, sie habe ihr ganzes Leben lang nur Weihnachtsbäume gepuzt. Es soll ja eigentlich alles eine Überraschung sein, und die Kinder und der Vater sollen vor dem Anbruch des Abends „offiziell“ nichts wissen dürfen, aber natürlich wissen sie längst alles und noch mehr, und wenn dann der herrliche Abend aufricht, bekommt die Hausfrau und Mutter ein vollgerichtetes und vollgeschütteltes Maß von Lob, und alle juchzen: „Natürlich wieder die Mutter!“ Und dann wird die Mutter und Hausfrau beinahe schämig und tut so, als ob sie selbst von all dem überrascht wäre, und als ob sie das alles kaum anginge.

Also der Baum ist gepuzt, und wir machen Ordnung in uns und um uns und denken: „Siehe da, es ist gut!“ Alles ist vorbereitet auf die große, helle Feierstunde, auf die man sich ein ganzes, langes Jahr gestreut hat. Jetzt mag alles Schöne über uns hereinbrechen — wir sind aeruffet!

Eine Feierstunde im Oskar-Seyffert-Museum.

Dresdner Brief.

Nirgends kann man es so lernen, Weihnachten zu feiern, wie im Oskar-Seyffert-Museum im alt-historischen Jägerhof an der Altestraße. Der liebe Feiler schüttelt vielleicht den Kopf und fragt erklaunt: „Ja, was ist denn dabei überhaupt zu lernen? Ist nicht das Feiern die leichteste, die fröhlichste, die einfachste Beschäftigung, die es gibt, gar jetzt noch zu Weihnachten, wo jeder, ob groß oder klein, den guten Willen zum Feiern gleich massenhaft mitbringt?“

Und doch gibt es da allerlei zu lernen, grundlegendes sogar. Geht nur einmal am Sonntag vormittag oder wochentags so um die Dämmerstunde ins Museum, schaut euch die Weihnachtsstube an mit den bunt und vielfältig geschmückten Lichterbäumen, die Pyramiden in all ihrer Innigen, so tief einplun-

denen Volkskunst und hört zu, wie der gute Genius aller dieser angehäuften Schätze über das deutsche Weihnachten zu reden weiß, und ihr werdet es fühlen, daß es noch gar vieles wieder zu lernen gibt, was in all den letzten Jahren und Jahrzehnten endgültig verloren zu geben drohte.

Es war so um die Jahrhundertwende, als in Dresden allerlei Leute über einen fellamen Schwärmer den Kopf schüttelten, der alte Zinneller, Bauernschranke und Truben, verblühte Schriften, Kinderwiegen, Trachtenstücke, alles scheinbar wertlose Dinge, zusammengetragen, um damit den Grundstein zu einem volkstümlichen Museum zu legen, das dann sein Lebenswerk geworden ist und noch kleinen Anfängen heute sämtliche Räume des Jägerhofes wohlgeordnet füllt.

Da sehen wir die bürstige Weberstube aus der Oberlausitz, in der der Webstuhl, die Weisse und die anderen Geräte des Handwerks den größten Platz einnehmen, wo das Bett mit den rotwürfeligen Überzügen zu nur farger Ruhe einlädt und Armut aus allen Winkeln schaut. Über ein Weihnachtsbäumchen prangt doch auf dem Tisch und die einfache Puppe auf der Diele, das geöffnete Bilderbuch erzählen von Weihnachtsfreude und Kinderglück. Dagegen bietet die reichere Bauernstube mit dem einladenden Tische mit dem bunt bemalten Bord und Schrank und den Entenschnitten an der Ofenbank, ein Bild bauerlichen Wohlbegens, dem natürlich der bunte Lichtbaum nicht fehlen darf. Auch die Häuslerstube, ganz wie wir sie im Erzgebirge finden mit all den Gegenständen des täglichen Lebens bis zu den biden Babuschken unter dem Fleck und dem Pratspösel in den vertieften Kackeln steht im festlichen Schmuck der Weihnacht. Im übrigen finden wir überall Tannengrün, sinnige Sprüche, Pyramiden und Krippen, die meistens von

schlichten Menschen angefertigt wurden, um der Familie das Weihnachtsfest zu verschönern.

Wer aber hat all die vielen Bäume dort so reizend angepaßt, daß sie zu wahren Märchenbäumen geworden sind und den Besuchern, Kindern wie Erwachsenen, Rufe des Entzückens entlocken? Unsere Dresdner Schulen haben je einen der Bäume in Arbeit genommen und mit kindlicher Begeisterung nach ihrem Geschmack ausgestaltet.

Da wurden in den Berufsschulen der Mädchen Pfaffenluchen gebunden und mit buntem Zudeck geziert, daß der Duft jeder in die Nase fährt und die Vorübergehenden an glückliche Kindertage erinnert werden. Da haben geschickte Knobenhände bunte Papierketten, Sterne und andere Ziergegenstände angefertigt und „ihren“ Baum damit geschmückt. Auch Glasglöckchen und bunte Wollbälle wurden nicht vergessen. Sogar die Allerkleinsten, die Insassen eines Kindergartens haben mitgehelfen in fröhlicher Begeisterung.

Alles das mahnt zu schlichter, sinniger Feier. Und die Worte des alten Dresdnern lieben und bekannten Professors Oskar Seyffert erzählen dazu vom Weihnachten im Erzgebirge, vom Weihnachten des franken Kindes und vom selbstgeschaffenen Weihnachten, das so unendlich wertvoller ist als aller Fabrikat, den man zusammenkauft, ohne innerlich dabei beteiligt zu sein.

Das volkstümliche Museum will mit seiner Weihnachtschau ernst genommen sein. Es will zum Gemüte, zum Heimatgefühl sprechen und das künstlerische Eigenschaften fördern. Es ist der Ruf des Herzens, der um die Weihnachtszeit in unseren Liedern, in echten lieben Volksgebräuden schwingt. Und diesem Ruf sollen wir wieder gehorchen lernen.

Jagd, Sittlichkeit und Wilddieberei.

Von Alfred Ranft.

In seinem Urzustande gliedert der Mensch dem Tiere. Er benötigte keine körperlichen Fähigkeiten zum Sammeln von Früchten, Beeren, Schoten usw. Werkzeuge besaß er nicht. Konnte er mittels seiner Körperkraft irgend ein größeres Tier überwinden, so tat er es. Der Selbsterhaltungstrieb zwang ihn dazu. Ethische Momente sind auf dieser Stufe seiner Reflexhandlungen nicht zu erkennen.

Allmählich lernte der Mensch Werkzeuge herstellen und gebrauchen. Sie ermöglichten es ihm, von der bloßen Sammelwirtschaft zur Raubwirtschaft überzugehen. Die Jagd wurde Lebensprinzip. Auf dieser Stufe stand der aus einigermassen bekannte Dinosaurier. Er mordete rücksichtslos, was er zu mordenden Anstande war: Das Mammuth, den Steppenbison, den Wisent, den Höhlenlöwen, den Höhlenbär, den Riesenhirs, das Zebra, ganz gleich, ob Jungtier oder tragende Mutter. Jedes Mittel war ihm recht: Das Steinbeil, der Steinhammer, die Holzleule, der mit einer Knochenspitze versehene Wurfspeer, die Fanggrube. Unter furchtbaren Qualen mögen die Tiere oft zu Tode gedrückt worden sein. Der Mensch war einfach nicht insstande, sie rasch und schmerzlos zu töten. Man braucht ja nur an das in eine Fanggrube gestürzte Mammuth zu denken. Der Dinosaurier ließ sich in seinem Handeln lediglich von seinen Instinkten leiten. Gut und böse waren ihm unbekante Begriffe.

Die Raubwirtschaft an den Jagdtieren entblöhte ganze Gegenden jedes jagdbaren Lebewesens. Die Not zwang den Menschen zur Viehzucht, schließlich zum Ackerbau und zur Sesshaftigkeit. Nun war die Jagd nicht mehr Lebensprinzip, sie wurde nicht mehr allein zur Befriedigung materieller Bedürfnisse ausgeübt. Höhere Gesichtspunkte, ethische Momente machten sich geltend. Die Jagd wird zu einer Schule für Mut und Ausdauer, für die Wehrhaftigkeit des freien Mannes. Man schätzte nicht mehr wahllos, sondern geht mit der blanken Waffe in der Hand gerade den stärksten Stücken zu Leibe. Die Auswahl unter dem Wild und die Offenheit des Kampfes lühten die Jagd auf eine für damalige Zeit beachtenswerte sittliche Höhe. Die maßgebende Triebkraft des jagdlichen Handelns dieser Periode ist die Erfahrung. Erfahrung, die der Jäger persönlich gemacht hat oder die ihm seine Väter übermittelten.

Die Rechte des freien Mannes wurden im Laufe der Jahre immer mehr eingeschränkt, die Jagd wurde zum Herrrecht. Sie sank damit auf den sittlich niedrigsten Standpunkt herab, den sie in der Menschheitsgeschichte überhaupt eingenommen hat. Es ist allgemein bekannt, wie das Wild in wochenlanger harter Arbeit mit Regen und Tüchern auf enge Räume zusammengetrieben und dann wahllos über den Haufen getrieben wurde. Hand man die Kanadjagd zu langweilig, so wurden die Tiere ins Wasser getrieben und von besonders prunfoll gebauten Schiffen aus beschossen, manchmal sogar mit Kanonen.

Die neueste Zeit wird in ihrem Handeln geleitet von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Grundgesetzen. Die vornehmste Eigenschaft des Jägers von heute ist die Liebe zur Natur, die Liebe zum Wilde, die Liebe zur deutschen Heimat. Die Jagd bietet keine Gelegenheit mehr zur Befriedigung von Begierden, sie wird oft zu einer Schule der Entsaugung. Und wer von der Jägerhaft diese Grundsätze nicht erkennt, der wird unnochteillich aus den Reihen der Wildmänner ausgemerzt werden.

Mit aller Schärfe wird der neue Staat der Wilddieberei zu Leibe rücken. Der Wilderer kann auch nicht einen Schein des Rechts zu seinem schändlichen Tun aus der Geschichte ableiten. Er ist ein ganz gemeiner Verbrecher. Um so verurteilbarer ist es, daß er von manchen Volksteilen mit einem gewissen Glorionschein umgeben wird. Man distilliert ihm ritterliche Eigenschaften an oder hält ihn gar für einen Anwalt der Armen. Das mag zur Zeit eines Stülpener Karl teilweise richtig gewesen sein, heute aber muß diese irrtümliche Meinung endgültig aufgegeben werden. Der moderne Wilderer ist ein lichtscheuer Wesen. Er handelt aus reiner Habgier und scheut keine Mittel, um zum Ziele zu kommen. Wie viele Förster und Jagdberrren fielen nicht alljährlich seinen Kugeln zum Opfer. Noch vor wenigen Jahren wurden auch in unserer Gegend Redierinhaber unbarmherzig mit der Waffe bedroht. Und mit wem welche Mittel markiert der Wilderer das Wild zu Tode! In vielen Fällen benutzt er ein Leiching zum Schusse, ohne sich darüber Gedanken zu machen, daß diese Waffe größere Jagdtiere wohl verwundet, aber nicht auf der Stelle tötet. Unter unsäglichen Schmerzen gehen die Tiere allmählich ein und verblutern elendiglich. Der größten Tierquälerei macht sich der abscheulichste Typ des Wilderers, der Schlingensteller, schuldig. Kann man sich ein grauen- erregenderes Bild denken, als eine in der Schlinge erwiirte Rehmutter, neben der lagende die erst wenige Wochen alten Kitz leben. Der Schlingensteller ist ein heimlicher Verbrecher, der nur schwer zu fassen ist. Er treibt auch in unserer Gegend sein Unwesen, wurden doch im vorigen Jahre in der Triebstaltgegend an verschiedenen Stellen Rehshlingen gefunden. Eine neue Art von Wilddieberei ist mit dem Auto aufgetaucht. Gewissenlose Fahrer beugen die durch das gresse Scheinwerferlicht geblendeten Tiere zu Tode und suchen sie zu überfahren. Im Dunkel der Nacht lesen sie die getöteten Tiere dann auf und nehmen sie mit.

An alle Kreise der Bevölkerung ergeht deshalb die Bitte, auch den leisesten Verdacht auf Wilddieberei sofort der Polizei oder dem zuständigen Hegeringführer anzuzeigen. Der Name des Anzeigers bleibt in jedem Falle geheim. Wird der Wilderer gefasst und seiner Bestrafung zugeführt, dann zahlt die Jägerorganisation eine Belohnung.

Wana wurde das Sturmlied von Langemarch zuerst gesungen?

Auf die vom Rudolf G. Binding im Oktoberheft des „Türmer“ gestellte Frage: Wann geschah die Heldentat von Langemarch? und auf seine Antwort, daß dem berühmten Heeresbericht vom 11. November 1914 keine bestimmte Tages- oder Stunde liegt, schreibt im Dezemberheft der gleichen Zeitschrift Otto Kiebold:

„Nach meinen Feststellungen wurde das Deutschlandlied zum ersten Male während dieser Schlacht bereits am zweiten Kampftage, in den Abendstunden des 20. Oktober, bei Bevelaere gesungen. Das 1. Bataillon des 245. Reserve-Regiments lag in ungünstiger Stellung auf dem Höhenrücken westlich des von den Engländern in Brand geschossenen Ortes. Im Feuerchein von Bevelaere waren die deutschen Schützenlinien für die gut versteckte englische Artillerie und Infanterie ein schütteres Ziel. Als die Verluste immer größer wurden, als erbitterte Verzweiflung aufkam, da stimmte Oberstleutnant Haefel, der aufmunternd zwischen den deutschen Schützenlinien stand, mit seiner wunderwollen Stimme das Deutschlandlied an und rief so das von ihm kommandierte 1. Bataillon und schließlich die ganze Schützenreihe, die das Lied begeistert aufnahm, über den Kamm hinweg. Oberstleutnant Haefel fiel am folgenden Tage.“

Am 22. 23. Oktober wird dieses Lied zum zweiten Male bei Sturmangriff der jungen Regimenter. Die Reservekorps 23. 26. und 27. unter v. Kleff, v. Hügel und v. Carlowitz brechen gegen die feuerprübenden Schützengraben um Langemarch heran. In dichtem Schwärmen stoben die Freiwilligen gegen das rasende Feuer vor; ein Drittel von ihnen stürzte tot nieder, die anderen aber sangen darüber hinweg „Deutschland, Deutschland“

über alles“, nehmen die Höhen und halten sie im Massenerfeuer der Artillerie. Nach Berichten von Augenzeugen soll hier das im Verbands des 23. Reservekorps kämpfende 2. Bataillon des Reserve-Regiments 215 unter Hauptmann Rinne am 22. Oktober zwischen 6 und 7 Uhr im Sturm um Häusergruppen am Westausgang von Langemarch das Deutschlandlied zuerst angestimmt haben. Als der Sturm vorbei war, sangen dieselben Leute (meist Niederachsen), überschüttet von Artillerie, den Choral „Nun danket alle Gott!“

Mit schlagenden Tambours stürmen Teile desselben 23. Armeekorps am 3. November Bigshoote. Es wird erzählt, daß hier zwischen den qualmenden Trümmern ein Offizier am Klavier gesessen habe und unermüdet „Deutschland, Deutschland über alles“ spielte. Die vorbeiziehenden Truppen nahmen das Lied auf und gingen singend gegen die feindlichen Stellungen hinter Bigshoote vor.

Die in Berlin und Umgebung zusammengestellte 43. Reserve-Division, der 1800 Stubenten und Schärer angehörten, erobert nach schweren Kämpfen und furchtbarem Orlogeseht am Abend des 10. November Dirmuiden. Etwa gleichzeitig stürmt die 44. Reserve-Division beiderseits Langemarch die Linie St. Helen—Der Sas.

Wenn die Frage gestellt wird, was der unmittelbare Anlaß zu dem Heeresbericht vom 11. November vormittags war: „Wäitlich Langemarch brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie“, so kann sie nur mit diesen Kämpfen der 44. Reserve-Division

beantwortet werden. Denn bei Gas liegt genau westlich von Langemünde und bis gegen diesen Brückenkopf am Pöckental wurde der Feind am 10. November in heftigen Kämpfen zurückgeworfen. Der Heeresbericht wurde am nächsten Morgen im Großen Hauptquartier bearbeitet; er enthielt also die Vorgänge des vorangegangenen Tages. Im Verband der 41. Reserve-Division kämpften die Reserve-Infanterie-Regimenter 205, 206, 207, 208, das Reserve-Jäger-Bat. 13, die Reserve-Kavallerie-Abteilung 44, das Reserve-Feldartillerie-Regiment 44, die Reserve-Pionier-Komp. 44 und der Reserve-Div.-Tr. 44. In der Regimentsgeschichte vom Reserve-Infanterie-Regiment 206 lesen wir:

„In der Nacht zum 10. November wurden in unseren Stellungen die Ausfallslinien für den auf 6.30 Uhr vorm. angelegten weiteren Sturm hergestellt. Noch bei vollkommener Dunkelheit verließen die deutschen Soldaten mit ungeladenen Gewehren und aufgezogenen Bajonetten fast geräuschlos die Gräben. Niemand lautete jeber nach vorn. In dichter Linie geht es vorwärts. Plötzlich — rechts W.D.-Feuer! Das ist das Zeichen für ein rasendes, aus einer Entfernung von kaum 20 Meter abgegebene feindliches Schützengewehr. — Die Angreifer stürzen, ein Teil wirft sich nieder, der andere weicht jähenfritschend in die alte Stellung zurück. Durch die Reihen geht es wie ein unwilliges Rauschen. Da erlöset, nein, geht ein Schrei um Hilfe gen Himmel. Gesang! Erst singt einer, dann eine kleine Gruppe, dann mehr und immer mehr, bis die ganze Front singt: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Die Verbundenen himmen mit ein, den zu Tode Getroffenen entfliehet das Lied als letzter Seufzer. Betragen von dem Gesange stürmt alles wieder vorwärts, singend wird der Graben erreicht, singend wird der Feind geworfen, singend werden seine Stellungen erobert.“

Es kann kein Zweifel darüber sein, daß im Verlaufe der großen Schlacht an der Aaer und um Hjern das Deutschlandlied von verschiedenen Truppenteilen und an verschiedenen Kampfplätzen — auch wenn sie hier nicht genannt sind — im Sturm gesungen wurde. Wenn so, wie es bekannt ist, doch schon vor dieser ersten Flandernschlacht manche Truppen mit diesem Gesange in den Kampf zogen. Ich erinnere nur an den Sturm des 6. Infanterie-Regiments 99 auf das Dorf Babewiller am Spätnachmittag des 23. August 1914. Damals aber galt das Deutschlandlied oder „Die Nacht am Aerein“ mehr als Erkennungszeichen. Erst durch die Flandernschlacht 1914 wurde es zum begeisterten Sturmesang. Die es sangen, waren nicht „Studentenkorps“, wie man es so oft hört, es waren Jünglinge und Männer aus allen Berufsständen, vom einfachsten Arbeiter der Faust bis zum geistigen Schöpfer und Gestalter, Lehrer und Schüler, Handwerker und Jungbauern, Kaufleute und Beamte, alle fanden sie damals als die Kampfgemeinschaft eines Volkes freudig in den Stufen von Langemünde bereit, ihr Leben zu opfern. Blut und Asche zeigten uns hier zum ersten Male wieder die überwindende Kraft.

Kanzlei des Führers bis 3. Januar geschlossen.

Die Kanzlei des Führers teilt mit: Die Diensträume der Kanzlei des Führers der NSDAP und der Privatkanzlei bleiben vom Sonnabend, dem 22. Dezember 1934 bis Donnerstag, dem 3. Januar 1935 einschließlich, für Besucher geschlossen. Der Schriftverkehr ist während dieser Zeit bis auf dringendste Angelegenheiten einzuschränken.

„Ich bin unschuldig!“

Die Vernehmungen im großen Memelprozeß in Romo. Der Prozeß gegen die Memelländer in Romo erfuhr jetzt durch den Beginn der Vernehmungen eine Belebung. Der Verhandlung wohnte auch der litauische Außenminister bei. Der Vorsitzende fragte jeden Angeklagten, ob er sich schuldig fühle: Sämtliche Angeklagten geben die kurze Antwort: „Nein“ oder „Ich bin unschuldig!“

Bei der darauffolgenden Befragung der Angeklagten über die Strafpunkte verneinten die 32 anwesenden Angeklagten der Saß-Gruppe ebenfalls jede Schuld. Ebenso verneinten von den 91 anwesenden Angeklagten der Reumann-Gruppe 79, mit Ausnahme des Angeklagten Rollmanns, der in diesem Prozeß nicht nur als Angeklagter, sondern auch als „Kronzeuge“ austritt, alle eine Schuld. Auch der Führer der Sozialistischen Volksgemeinschaft, Dr. Reumann, erklärte: „Ich bekenne mich nicht schuldig!“

Die Bezüge der „Großkanone“.

Aus der Verschwendungswirtschaft des Systemsunkts. Im Berliner Rundfunkprozeß wurden die Bezüge des Adliger Intendanten Harbi behandelt. Die Anklage macht Harbi und Bredow Untreue zum Vorwurf, die darin gesehen wird, daß Harbi für die Bearbeitung von Hörspielen, Vorträgen am Rundfunk und ähnliche „Kulturbetriebsarbeiten“ neben seinem Gehalt erhebliche Nebenbezüge erhalten hat. Der Angeklagte Dr. Bredow schilderte eingehend, wie es zu der Bewilligung der Bezüge an Harbi gekommen ist. Nach der Gründung des Großhändlers Langenders habe sich der Rundfunk genötigt gesehen, eine „Großkanone“ für die künstlerische Leitung zu finden. An Gehalt, Auswandschädigung, Tantieme und Nebenbezüge habe Harbi 1931 51 000, dann nach der Kürzungsvorordnung 30 000 Mark bezogen. Nach der Anstellungsvorordnung, die die Gehälter der leitenden Rundfunkangestellten auf die Höhe der Reichsministergehälter herabsetzte, habe Harbi durch ein besonderes Schreiben des damaligen Reichspostministers Schädel gestattet worden, über dieses Mindestgehalt hinaus noch

weitere „Eutzschädigungen“ für die Ausarbeitung von Hörspielen und ähnlichen Arbeiten zu beziehen. Diese Summe habe aber 5000 Mark jährlich nicht übersteigen dürfen.

Am Schluß der Sitzung wurden noch die Prozeßkosten erörtert, die zur Abwehr der Anklage des frühesten entlassenen Herrn Zeiler, der bekanntlich der Sekretär des Intendanten Harbi war, von der Reichsregierung Rundfunk A.-G. angewendet wurden. Der Vorsitzende stellte fest, daß die Kosten nicht allein jene am Vortage festgestellten 25 000 Mark ausmachten, sondern sogar 25 000 Mark überschritten! Allein die angeforderte Aufklärung des Intendanten Harbi.

„Ihm sei alles Deutsche zuwider“, ein Wort, das unendlich viele Prozesse nach sich gezogen hat, hat schon in Höhe von etwa 11 000 Mark verurteilt — Die Weiterverhandlung wurde sodann auf kommenden Montag vertagt.

Der norwegische Kapitän schildert die Rettungstat der „New York“.

Mit letzter von Bord gegangen. — Höchste Tapferkeit der deutschen Mannschaft.

Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Sifto“ und der Führer des Rettungsbootes der „New York“, Wiesen, schilderten einem Vertreter der Freie Association auf dem Kapag-Dampfer „New York“, der auf der Heimreise bei Cowes Roads vor Southampton vor Anker gegangen ist, die dramatische Rettung der 16 norwegischen Seeleute.

Kapitän Reinersten von der „Sifto“, der pflichtgemäß als letzter das verunglückte Frachtschiff verlassen hatte, erzählte, er habe in den 19 Jahren, die er zur See fahre, niemals einen so schweren Sturm erlebt. Seine Mannschaft habe sich vergeblich bemüht, die Verschlebung der Schiffsführung, die die Ursache des Unglücks gewesen sei, zu verhindern. Die Rettungsboote der „Sifto“ seien von den riesigen Wellen nacheinander fortgerissen worden. Als das Steueruder so zerstört gewesen sei, daß es sich nicht wiederherstellen ließ, habe er seinen SOS-Ruf ausgesandt.

Über die Rettung durch die Deute der „New York“ erregte sich der Kapitän in höchsten Lobsprüchen. Er unterstrich dabei die Tapferkeit und die seemannischen Fähigkeiten der Besatzung des deutschen Rettungsbootes.

Der zum Ersten Offizier ernannte Führer des Rettungsbootes „New York“, Wiesen, gab eine nüchterne Darstellung der Vorgänge. Der schwerste Teil der Rettungsarbeit sei es gewesen, das Boot der „New York“ in dem schweren Seegang auf Wasser zu bringen und vom Schiff frei zu machen. Das Rettungsboot sei dann herumgekippt und beim Aussetzen auf das Wasser

zweimal gegen die Wand des in dem schweren Wetter hin und her schaukelnden Schiffes geschleudert worden. Es sei dabei an der Seite beschädigt worden. Die Besatzung des Bootes habe den größten Mut gezeigt. Nur ihrer seemannischen Tüchtigkeit sei es zu verdanken, daß das Boot freigelassen sei. Wir ruderten, so fuhr Wiesen fort, eine halbe Stunde lang, bevor wir der „Sifto“ nahe kamen. Anfangs hatte ich länsätselt gehen und die Mannschaft an Bord nehmen wollen. Aber infolge des Rollen des feuertosen Schiffes gab ich den Gedanken auf. Ich fuhr so nahe wie möglich heran und rief der Mannschaft der „Sifto“ zu, ein Lan zu werfen. Dieses wurde festgemacht.

Sobann forderte ich die Mannschaft der „Sifto“ auf, über Bord zu springen.

Meine Deute arbeiteten sehr tapfer. Es war eine große Anstrengung; zwei Mann und ich selbst waren nötig, um jeden einzelnen Schiffbrüchigen durch das Wasser ins Rettungsboot zu ziehen. Wiesen schloß: Die Mannschaft war bei der Rückkehr erschöpft, aber glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Französische Ehrung für den Kapitän der „New York“.

Der deutsche Übersee-Dampfer „New York“ mit den 16 Schiffbrüchigen des norwegischen Dampfers „Sifto“ an Bord hat den Hafen von Cherbourg angelaufen. Dem Kapitän der „New York“, Kruse, wurden für die heldenmütige Rettung der norwegischen Seeleute vom Präsidenten der Cherbourger Handelskammer Blumen und eine silberne Medaille überreicht.

Eine viertöpfige Familie geht in den Tod.

Entsetzliche Tragödie in München.

In München wurde der Rettungsdienst durch Nachbarn in die Wohnung eines 58 Jahre alten Ingenieurs nach München-Harlaching gerufen. Der Ingenieur hatte sich mit seiner Frau und seinen beiden erwachsenen Töchtern im Alter von 27 und 33 Jahren durch Leuchtgas vergiftet. Die Vorbereitungen, die die Lebensmüden getroffen haben, deuten auf den gemeinsamen Entschluß hin, aus dem Leben zu scheiden.

Die Familie, die in der Küche sitzend den Tod erwartete, hatte ihre beste Kleidung angezogen und die Wohnung vorher aufgeräumt.

Alle Ritzen waren mit Papier abgedichtet worden. Man fand auch noch Tabletten vor, die wohl von der Familie zu dem Zweck eingenommen worden waren, um etwaige Wiederbelebungsversuche unmöglich zu machen. Aus hinterlassenen Briefen an Verwandte und Freunde geht hervor, daß der Beweggrund zu der entsetzlichen Familientragödie in Krankheit und ungünstiger Wirtschaftslage zu suchen ist. Die Polizei wurde durch eine Schneiderin von dem Selbstmord in Kenntnis gesetzt, die mit der Morgenpost einen Brief erhalten hatte, in dem sie um Verzeihung gebeten wurde, daß die Schuld an sie noch nicht bezahlt sei. Wenn diese Zeilen in ihre Hände gelangen, heißt es in dem Brief weiter, wären alle vier bereits tot. Die Leichen wurden zum Ofen gebracht.

Spielplan der Dresdner Theater.

23. bis 30. Dezember 1934.

Opernhaus. Sonntag (23.) 1/8: Der fliegende Holländer (DB. 9901—10 000, 11501—11300, 20101—20150); Montag: Geschlossen; Dienstag (1. Feiertag) 1/7: Siegfried; Mittwoch (2. Feiertag) 1/7: Arabella; Donnerstag 7: Die Hochzeit des Figaro (3901—4000); Freitag 7: Königslieb (3901 bis 3800, 7201—7300, 16701—16750); Sonnabend 1/8: Rona Lisa (5701—5800, 8001—8200), 15201—15250; Sonntag (30.) 7: Turandot (7501—7700, 10201—10400, 20151 bis 20250).

Schauspielhaus. Sonntag (23.) 1/3: Hal, der Träumer; 8: Donna Diana (DB. 11001—11200, 17801—17850); Montag: Geschlossen; Dienstag (1. Feiertag) 1/3: Hal, der Träumer; 1/8: Im dunklen Rod; Mittwoch (2. Feiertag) 1/3: Hal, der Träumer; 1/8: Donna Diana; Donnerstag 1/3: Hal, der Träumer; 8: Der Brandner Kasper schaut ins Paradies (1401 bis 1000, 2701—2800, 3501—3600, 15251—15350); Freitag 8: Donna Diana (691—800, 7001—7100); Sonnabend 8: Die endlose Straße (401—500, 8901—8900, 15901—16000); Sonntag (30.) 1/3: Hal, der Träumer; 1/8: Donna Diana (4001—4100, 6801—7000).

Albert-Theater. Sonntag (23.) 4: Blondelchen; 8.15: Die Gutsel von Walewich; Montag: Geschlossen; Dienstag (1. Feiertag) bis Sonntag (30.) 4: Blondelchen; 8.15: Die Gutsel

von Walewich. Vorstellungen für die DB. Donnerstag 301 bis 350, 15151—15175; Freitag 351—400, 15175—15200; Sonnabend 301—600.

Komödienhaus. Sonntag (23.) 8.15: Der Hochtourist; Montag: Geschlossen; Dienstag (1. Feiertag) bis Donnerstag 1/3: Das verschlossene Himmelstör; 1/5: Kann eine Frau sich ändern; 8.15: Der Hochtourist; Freitag 8.15: Der Hochtourist; Sonnabend 1/3: Das verschlossene Himmelstör; 1/5: Kann eine Frau sich ändern?; 8.15: Der Hochtourist; Sonntag (30.) 11.15: Holbergfeier der Nord. Gesellschaft; 1/3: Das verschlossene Himmelstör; 1/5: Kann eine Frau sich ändern?; 8.15: Der Hochtourist. Vorstellungen für die DB. Donnerstag 4601—4650, 16201—16225; Freitag 4651—4700, 16225 bis 15250; Sonnabend 2001—3000.

Central-Theater. Sonntag (23.) 4: Prinzessin Fuschewind; 8: Seine Hebrit, der Lafai; Montag: Geschlossen; Dienstag und Mittwoch (1. und 2. Feiertag) 2: Prinzessin Fuschewind; 5 und 8.15: Seine Hebrit, der Lafai; Donnerstag bis Sonnabend 4: Prinzessin Fuschewind; 8: Seine Hebrit, der Lafai; Sonntag (30.) 5: Prinzessin Fuschewind; 8: Seine Hebrit, der Lafai. Vorstellungen für die DB. Donnerstag 901—950, 15401—15425; Freitag 951—1000, 15425—15450; Sonnabend 2601—2700.

Reichsfender Leipzig.

Sonntag, 23. Dezember.

Leipzig: Welle 382,2 — Dresden: Welle 233,5
6.30 aus Bremen: Bremer Hafenkonzert. * 8.30: Orgel muß aus fünf Jahrhunderten zur Deutschen Weihnacht. * 8.50 aus Halle: Morgenandacht. * 9.30 aus Vertheilshof: Ein Dorfstruße singt Advents- und Weihnachtslieder. * 10.00 Bauer an der Grenze. Kunstbericht aus einem Oberlausitzer Orbel. * 10.20: Das ewige Reich der Deutschen. * 10.50 Sendepause. * 11.00: Das Programm der Woche. * 11.30 von Deutschlandsenden: Ludwig Holberg. * 12.15 aus Königberg: Mittagskonzert (1). * 13.00: Mittagskonzert (2). * 14.00 Wetter und Zeit. * 14.05: Kleine Stücke großer Meister (Schallplatten). * 14.35: Deutsches Vauerntum; Sitten und Bräuche zum Hülse. * 15.00: „Der Struwwelpeter“ oder „Nüftige Geschichten und drollige Bilder“. * 15.30: Es weihnachtet sehr! Hörspiele. * 16.00: Was dem Weihnachtsstimmere Aus festlicher Stimmung — In froher Erwartung. * 16.00: Aus frohlicher Kanne. Weitere Schallplattenkunde. * 19.00: Weihnachtsbrände und Weihnachtslieder in aller Welt (mit Schallplatten). * 19.30: Richard Curtinger liest aus seinem Schwannbuch: „Bügel Vint“. * 20.00: „Christelstein“. Spieloper von Hans Pflüger. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.30—24.00: Unterhaltungsmusik des Ende-Orchesters.

Montag, 24. Dezember.

Leipzig: Welle 382,2 — Dresden: Welle 233,5
6.15: Kunstgymnastik. * 6.35: Frühkonzert. — Tagwischer 7.00: Nachrichten. * 8.00: Kunstgymnastik. * 8.30: Sendepause. * 10.00: Tagesprogramm, Wetter und Wasserstand. * 10.15: Sendepause. * 11.50: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht. * 12.00 aus Dresden: Mittagskonzert. * 13.00: Nachrichten und Zeit. * 13.10: Was ihr wollt (Schallplatten-Kunstprogramm). * 14.00: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht. * 14.10: Sendepause. * 15.15: Das Trammlied des Club Kaffeehaus. * 15.30: Stunde für die Jugend: Heute, Kinder, wird's was geben... Erzählungen und Schallplatten. * 16.00: Die Chemnitz-Christel in der Jacobikirche. * 17.00: Zeit 16 der heilige Chm. Die heiligen Christel sieben durchs Erzgebirge. * 17.30: Von der Geburt Christi. Ein Spiel. * 18.00: Die Weihnacht wird eingelassen. * 18.45: Musik am Christabend. * 20.00: Deutschlands Weihnachtslieder. Dreißig deutsche Dome läuten die Christnacht ein. * 21.00 aus München: Reichsfender: Weihnachtsansprache an die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer. Es spricht Reichsminister Rudolf Heß. * 21.30: Licht aus lauschen (Schallplatten). * 22.00: Von der guten Dinge. * 22.30: Orgelmusik aus der Thomaskirche zu Leipzig. * 23.00: Das Trammlied des Club Kaffeehaus. * 23.40: Winternacht im Bergschnee. Kunstbericht aus dem oberen Erzgebirge. * 24.00—2.35: „Ihr es waren Hirten auf dem Felde...“

Deutschlandfender.

Sonntag, 23. Dezember.

Deutschlandfender: Welle 1570,7.
6.30: Tagesdruck. * 6.35: Übertragung Bremen: Bremen Hafenkonzert. * 8.00: Stunde der Scholle: Der Bauer, sein Hof und seine Arbeit. — Vorträge für Jungbauern. * 8.55: Deutsche Feierstunde. * 9.30: Sendepause. * 10.00: Übertragung Berlin: Wettervorhersage. * 10.10: Sendepause. * 10.20: Sperrzeit. * 11.00: Deutsche Dichter zur Weihnacht. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Ludwig Holberg. * 12.15: Glückwünsche. * 12.30 bis 14.00: Übertragung Königberg: Mittagskonzert. Orchester des Königsberger Domkapells. — Tagwischer 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. * 14.00: Kinderfunkspiele: Wir suchen durchs Schiffsfeld — aber nicht weiter! Hörspiele. * 14.45: Drei Hände legen sich um Licht! * 15.10: Stunde des Landes. Vorweihnacht im Soldatendorf. Hörspiele. * 16.00: Übertragung Königberg: Nachmittagskonzert. Klavierkonzert. * 18.00: Die vier Abendsstunden: In geweihten Nächten... Von der Vorweihnacht und dem letzten Adventslicht. * 18.40: Parade der Kinnkudeln. * 19.40: Sport des Sonntags. * 20.00: Die Wacht der tausend Wünsche. Ein bunter Gadenisch des Deutschlandfenders. * 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00 bis 24.00: Übertragung Hamburg: Tanzmusik.

Montag, 24. Dezember.

Deutschlandfender: Welle 1570,7.
6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. * 6.15: Kunstgymnastik. * 6.30: Tagesdruck, anschl. Choral. * 6.35: Guten Morgen, lieber Hörer! Großes Schallplattenkonzert. — In einer Pause gegen 7.00: Neueste Nachrichten. * 8.00: Sperrzeit. * 8.45: Reidesübung für die Frau. * 9.00: Sendepause. * 9.40: Hauswirtschaftlicher Vorträge. * 10.00: Neueste Nachrichten. * 10.15: Sendepause. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Glöckchenfeierl Meieläuten. — Knäsel. Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 11.50: Glückwünsche. * 12.00: Unseres Hörsers Wunschzettel. * 12.35: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. * 13.00: Frieden auf Erden — Weihnachtslieder aus aller Welt (Schallplatten). Ansicht: Wiederholung des Wetterberichts für die Landwirtschaft. * 13.45: Neueste Nachrichten. * 14.00: Sperrzeit. * 14.55: Programminweise. Wetter- und Vörlensberichte. * 15.15: Heute, Kinder, wird's was geben. * 16.00: Übertragung Witten: Nachmittagskonzert des Kölniger Sinfonieorchesters. * 17.00: Christel in der St. Mathiaskirche in Berlin. * 18.00: Der Deutschlandfender wünscht frohe Weihnacht! Weihnachtsliedchen gesprochen, gesungen und gespielt. — 21.00: Reichsfender aus München: Weihnachtsansprache an die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer. Es spricht Reichsminister Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers. * 21.20: ...wischen Engeln um mich Reht! — Aus Dampferdunkel Würdenoyer „Dänkel und Breiel“. * 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00: Heut' soll niemand einsam sein... Unsere „Sinnlichen Klänge“ zur Christnacht. * 24.00 bis 1.30: Übertragung Stuttgart: Christmette aus der Benediktiner-Gründel Benzou.

Winterfahrt mit Hindernissen

Eine Erinnerung von Böttcher, Freiherr von Münchhausen.

In vierzig Vortragsjahren, die mich durch Deutschland und dann auch durch das deutschsprachige Europa führten und quer lagen, habe ich doch nur viermal einen abgefahrenen und ausgefahrenen Vortrag abgeben müssen, während mir gewöhnlich der andere Seite des Vortrags stehen jedesmal mehrere hundert Menschen und hier nur einer, dreien sind die Tage um den Saal, um eine vielleicht plüschig verlegte Fest-Aufführung des kleinen Theaters, um örtliche Musikanten, wie der Tod Polina Wagner am Tage meines Bayreuther Vortrags, um politische oder sonstige Rednerinnen, kurz: Es ist nur natürlich, daß ich häufiger einen Vortrag abgeben als der Vortragsrede. Ich habe beispielsweise nur einen Hindernis, und so kommt mir der nur einmal der Quere kommen, nur einmal habe ich einen einzigen Besuch bei uns so schön, daß ich ausgerechnet den einzigen Vortrag meines Lebens in meiner Geburtsstadt dieserhalb abgeben mußte, nur einmal hat mich das Flugzeug zwischen Dausig und Berlin im Stich gelassen.

Und nur einmal habe ich einen Eisenbahnstreik im Winter und gleichzeitig eine Revolution und gleichzeitig einen so armenigen Schneesturm erlebt wie 1922 in Warschau. Dessen drei Hauptereignisse war selbst mein Glück nicht gewogen, so daß ich einen Vortrag bei dem Vortragsort d. V. abgeben mußte.

Früh im Finstern fletterte ich in Magdeburg aus dem Bett und trat zu Boden, — um dort zu erfahren, daß wegen des Streiks keine Füge mehr gingen! Nun ist die Fahrt nach Berlin ja nicht weit, wenn ich mit einem Kraftwagen nach, war es leicht zu schaffen. Man verlangte mir zwar 4700 Mark ab, aber ich war bereit zu bitten, um meinen verehrten Freund nicht eben zu lassen. Aber es gab keinen Kraftwagen in Magdeburg, der bei den teils hirscheblau gefrorenen, teils mit meterhohem Schnee bedeckten Straßen die Fahrt wagen machte, wenigstens gelang es mir nicht, einen zu mieten.

Nun lag ich den langen Vormittag in einem großen Musiksaal, und nach und nach teilte sich das Gedächtnis in einem Gedächtnis, damit es, falls ein Platz in einem Berliner Wagen frei war, gleich zur Hand wäre. Selbstverständlich war, daß hinsichtlich der Bahnhof mehrere, eben bei doch ein Zug nach Berlin abgegangen, doppelt bitter, daß das Hotel fertigere, haben sei ein vollbesetzter Autobus nach Berlin gefahren. Ein Bekannter des Hauses telefonierte, sein Koffer sei leider letzte Nacht ausgefahren, ein anderer hatte seinen Wagen in Frankfurt, ein dritter war selber unterwegs.

Nach ging wieder zum Gasthof. Der Schnee stiehe in Koffeln, an eine Reinigung der Straßen war nicht zu denken. Auf dem Pöppel und dem Breiten Weg standen überall Gruppen von Männern, die gleich mit auf ein Fortkommen warteten. Ein geschäftstüchtiger Herr sammelte Namen, um einen Omnibus nach Berlin zusammenzubringen. Er stand im Hausflur eines Geschäftes und schickte die Namen auf einen flatternden Kopierbogen, 2000 Mark sollte der Platz des Berlin kosten. Ich sah aber die Pelze der Vorberatener wie er aufgeschuete. *Wäre ich — bitte Vornamen! — Gerlach — gut, bitte weiter! Feldheim, gut!* Da ich keine Veranlassung hatte, mich der Kopierbogen vorzustellen, gab ich meinen alten Decknamen an. *Hilberich!*, der *ab ab re ch!* ist, da ich mit einem Vornamen Heintich und mit einem Nachnamen heise.

Der Omnibus kam, und wir querschnitten uns, viel zu viel Meiden für die Plätze, mit unserem Gepäck, — viel zu viel Gepäck für den Raum — hinein. Der Wagen schaukelte lange kam los. In der Stadt ging es noch, aber draußen auf der Landstraße, wo wir im Schneesturm nicht den nächsten Eisenbahnwagen sehen, wurde es schlimm. Immer wieder mußten wir ausweichen und das schwere Gepäck durch die meterhohen

Schneehaufen schieben. Wo die Straße glatt war vom Schmelzen, lagen gestaute Berge, an den Schneewänden rechts und links leuchten fleischfarbene Wangen. Schließlich verlagte der Motor, und wir saßen hoffnungslos fest! Glücklicherweise überholte uns ein anderer Autobus, dem der Herr Feldheim und ich auf seinen sehr geschäftigen Platz hin eine Bierstunde entgegengegangen waren, und, o Glück, er hatte noch zwei freie Sitzplätze! Nicht ohne leise Schandenfreude luden wir an unserer Reisegeschichte vorbei, nachdem wir dort unsere Koffer übergeben hatten. Wir mußten sie auf den Schultern tragen, denn der Schnee ging uns bis über die Knie. Aber unsere Schandenfreude wurde bald bestroft. Noch wenigen Kilometern verlagte auch dies Unglück, und wir saßen wieder fest. Der Wagenführer kroch unter die Räder und arbeitete an seiner Maschine, wir Kräfte waren umher und gabten unseren Platz, der uns freigegeben gelassen wurde, je weniger der Sprecher von Ergolismenatoren verstand, Feldheim und ich gingen, um uns zu erhitzen, auf der Straße auf und ab. Und hier war es, wo folgendes Gespräch, gekürzt von dem grimmigen Kälte und gerissen vom Sturm, stattfand.

„No, Herr Feldheim, was machen wir nun?“
 „Ach, bitte, Herr Feldheim, nennen Sie mich nicht Wörcher, ich hab' den Namen in Magdeburg nur so angehen.“ — und ich stellte mich vor.

„Er lasse ich schallend: So ich heiße ganz Feldheim, aber der Herr Unternehmer hat mich falsch geschrieben, ich bin ein Weidmann aus dem Hause Harde, Hofius heiße ich.“
 „Hofius, — also lieber Herr v. Feldheim, was machen wir nun? Der Wagen ist offenbar verunglückt, fest, denn wenn ich auch nicht von Maschinen verhalte, so kann ich doch leben, daß der Fahrer keine Kinnung von der seinen hat.“
 „Feldheim, der neben ihm gefahren und mit ihm geschauert hatte, befragte das.“ „Er hat mir erzählt, daß er noch gar keinen Führerschein habe, aber bei diesem Wetter und in dieser Stellung gedacht hätte, den hohen Verdienst mitzunehmen zu sollen.“

Wir beschlossen also, unser Gepäck gemeinsam aufzuführen und die ganze Gesellschaft nachkom, im nächsten Dorf ein Unterkommen zu suchen. Eine schlechte Sache, wenn der Weg auch vielleicht nur wenige Kilometer weit war. Wir beide nicht gewöhnt, schwer zu tragen, und die Straße vom Sturm gefegt wie eine Tanne und vom Eis glatt wie eine Spiegeloberfläche. Wir glitten und stolperten, wir fielen und standen wieder auf, wir wechselten das Gepäck, wir verfrachten immer andere Möglichkeiten, auf der ebenen Wiese der Straße und im Schneesturm des Windes zu gehen. Als es dunkelte, kamen wir in das Dorf Harde bei Genthin. Gottlob, ein Gasthaus, eine heiße Stube, ein Sofa! Tollmüde fielen wir jeder in eine andere Ecke dieses Stüdes Hausat und besetzten Stühle und Betten.

Aber auch die bescheidene Fremde-dieser Straße wurde uns nicht lange gespart. Mit unendlichem Lärm fand sich unsere Reisegesellschaft ein und füllte, vielleicht zwanzig Mann stark, mit überflüssiger Wärme und durchaus nicht verheißener Wut auf uns beide den kleinen Raum. Gerübeln tonierten vor den Türen ihren Kraker nicht, denn wir hatten für die Nacht das Sofa und sie nur sehr unbehagliche Stühle, auch zeigte es sich, daß unser Abendessen das einzige war, welches das kleine Gasthaus zu geben hatte.

Die Nacht verging, wie jede Nacht einmal vergeht, auch die längste und unbehaglichste. Nummer wieder wachte uns der tolle Schneesturm, der fast die Fenster einbrachte, das Pochen der Türen, das lärmende Rascheln in den kleinsten eiseren Öfen. Dann ging mit viel Gelächel die Perleckenwäsche aus. Und wir lagen rechts und links auf dem Kamin des Sofas in warmem Halbschlaf ...

Schluss gelangt. Ein Trauereintrag vom Jahre 1783 zwingt mich zur Weiterführung des gesponnenen Fadens. Als Ueberschrift und Namensschild schreibe ich über diese Station:

Zum 3. Ein Weibl (1783).

Der eben erwähnte Trauereintrag lautet: „Jacob Herbe, viduus und Bauer alhier, wurde mit 1. verlobten Braut, Frau Anna Regina, weil, Gottlieb Arnolds gewesenen Schuhmachers und Musici (der im vorigen Jahre am Sonntag Kätare unglücklich weise in der Elbe ertrank) und Einwohners in Neutannenbergr nachgelassenen Witbe Dom. Sezz. proclamatet, und Mittewochs nach Cantate den 21. May alhier mit Sermon copuliret.“

Das ist in Wirklichkeit das Ende von der Geschichte. Ein jeder wird sich sein Teil dazu denken können. Ich setze mit Veruhigung den letzten Punkt an diese Stelle.

Wetterfahnen!

V. Kühne, Wilsdruff.

Kennen Sie nicht die wehmütige Geschichte von Mörikes „Altem Turmbau“?

„In Cleverfulbach im Unterland
 Hundert und dreizehn Jahr ich stand,
 Auf dem Kirchturm ein guter Dahn,
 Als ein Herat und Wetterfahn.
 In Sturm und Wind und Regennacht
 Hab ich allzeit das Dorf bewacht.
 Manch salber Witz hat mich gestreift,
 Der Frost mein roten Kamm bereift,
 Auch manchen lieben Sommertag,
 Da man gern Schatten haben mag,
 Hat mir die Sonne unvertwandt
 Auf meinen goldigen Leib gebrannt.
 So ward ich schwarz für Alter ganz,
 Und weg ist aller Witz und Glanz.
 Da haben sie mich denn zuletzt
 Veracht' und schmähdlich abgesetzt.
 Meinthalb! So ist der Welt ihr Lauf,
 Deht tun sie einen andern auf.
 Stolzler, prachtier und dreh dich nur!
 Dir macht der Wind noch andre Tour.“

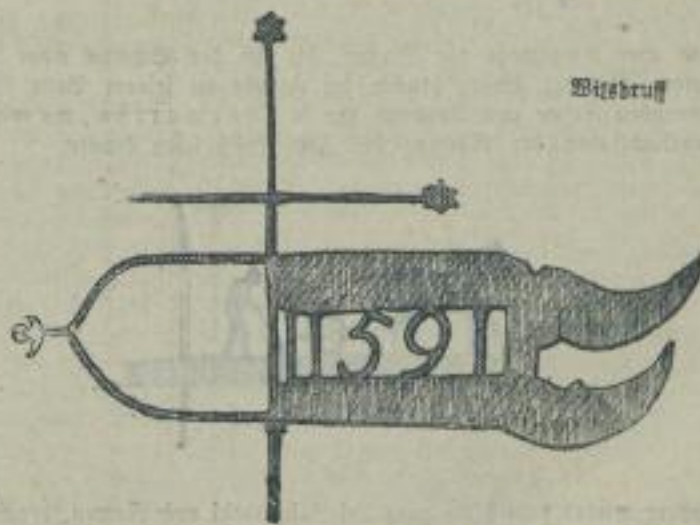
113 Jahre! Ob wir wohl in unserer Heimat gleichalte und -gleichschöne Wetterfahnen finden könnten! Lehrer Walter Haupt hat uns darin sein vorgearbeitet, hat in manch stiller Freudenstunde mit Fernglas und Stift seine Opfer beschließen und hilft uns nun hier und da kleine Rüstlichkeiten entdecken, die wir ohne seine Hilfe wohl kaum gesehen hätten.

113 Jahre! Pah, an die 350 Jahre schmückt umstehende Fahne den Kirchturm Unterdorfs! Damals war der neue Pfarrer Hellius kaum angezogen. Der, über den sich der alte Schulmeister Depoldt so bitter zu beklagen mußte. Baumeister Job. George Lorenz baute die alte Kirche um und bestand

auf dieser Wetterfahne. 1625 und 1841 ist die auf kurze Zeit ins Dorf hernieder gestiegen, und der Schmiedemeister hat ihr zur Erinnerung für kommende Geschlechter eingetrag, wenn die Bauern wiederum etwas für ihre Kirche getan.



Sie hat zugehört, wie die Soldaten des Dreißigjährigen Krieges die Kirchenbücher fortgeschleppten, wie man das Schlachtfeld von Kesselsdorf räumte und



die Verwundeten in Unterdorf eintrug. Zu ihr schaut 1756 Prinz Heinrich von seinem Schmerzenslager im Unterdorfer Pfarrhaus auf und ein Jahr später Preußens großer König selbst. Sie sieht herab in plündernde Franzosen und

¹ V. Haupt, Wilsdruff, Die Kunst auf dem Bauernbuche, Sächsl. Bauernkalender 1931/32.



Sehr geehrter Herr Redakteur! Ru is es so weid, daß mer och mid den letzten Vorbereitungen siers liebe Weihnachtstisch fertig sein muß. De Hausfrau hamm de Wohnungen wieder von unten bis oben umgeschubert, si alles redne gemacht, de frisch gewaschene Gardin hang an oen Fenstern, das Messinggeschloß is gebuhd, den Kleiden sind de Haare un de Fingerringel geschnitten worden un der Hund is och geschorn. Wenn mer freilich nach der Robur gehn würde, da mißt mer annehm, daß mer die Weihnachtstheier wegen Mangel an Schnee un Frost ausfallen lassen bad un daß mer gleich Oitern feiern. Ringsum grient alles un vieles dieß, sogar in scheinsten Brachd. Sogar de Bänke in den Anlagen sind abmids noch gut besetzt, si der rechte Dezember im Mai. Ich habe schon das bekannte Wintergebild von Claudius umgemodelt un hab's frei nach dem großen Vorbild wie folgt in mei Tagebuch geschrieben:

Der Winter is ehn schlechter Mann,
 Rich seit un ohne Dauer,
 Sein Fleisch sieht sich wie Babbe an
 Un schmeckt sich sieh noch sauer.
 War je ehn Mann so labbd wie er?
 Reo, so was gabs noch nimmer!
 Ihn lam gewiß etwas deruot,
 Von Trachtchen bad er Iehn Schimmer.
 Mid Blumen un mid Vogelsang
 Dud er de Zeit vermähren.
 Nu bring bloß bald nen andern Klang,
 Sonst kammte noch was hären!

Es is doch wärrlich wahr, mer weech gar nich, was mer ze Weihnachtstisch oen Tisch legen soll. Meiner Kohla habd den Pelz säm lassen un bei den Webber schwärmt die egal von Sommerkleidern un Spitzenkleidern. Mein Enkel habd de Schilddrüsen nei endroffen lassen. Was soll der nu mid den Fingern anfang. Schließlich muß noch paar Nädeln nanmachen lassen, damit der je wenigstens als Koller benutzen kann. Es tar ehn wärrlich leid, wenn mer in den Schaulstern von den Schokoladengeschäften die vielen Weihnachtsmänner sieht, biede bei der Temperatur das bestende Kold frischen un in sich zerschmelzen wie de Bratäbeln offa Ofen. Es seht bloß noch, daß die Wagen mid den Kunstleis noch off den Schdacken rumgefahren wern, da mer wenigstens de Veraltetei kombledd. Am meisten frein sich de Gänse, die dun so, als dän die Jahreszeit iebenhandt nitd angehn. Aber desdewegen wern je doch in de Fanne komm. Ich habe meine schon gerubb un off Eis geleit, damit die wenigstens noch kurz vor ihn Braden was vom Winter verschibd. Wiech die von mein Bauer gefeod bad, habd ehn seines Ding erlebt. Da lam ehn feiner Mann zu den Bauer un wolln anscheinend ehn bißel wen. Er fragte nach den un jenen un sagte off ehnmal: „Hörn Se, guiteter Mann, wenn Ihr vier Köbber 300 Pfund wiegen, was wiegt dann ein ganzer Ochse?“ Da quidn der Bauer an un sagte ganz trocken: „Schbelln Se sich nur mal off de Waage, da mer ihs Ihn sagen!“ Der bad sich aber nich draufgestellt, sondern is gefürnt. Der Bauer bad mir gefalln, un ich habn beim Abschied darselbe frohe Weihnachtstisch gewinschd, das ich jetzt och allen meinen Freinden winsche.

Off Wiederhären! Härddegodd Schdrammbach.

Neue Butterverordnung

mit Wirkung am 1. Januar 1935.

Das Reichsernährungsministerium hat eine neue Butterverordnung erlassen, die zum 1. Januar 1935 in Kraft tritt. Die Butterverordnung vom 20. Februar 1934 hatte u. a. die Kennzeichnung der Butter nach der Herkunft und nach der Sorte vorgegeben. Dabei erstreckte sich die Pflicht zur Herkunftsbezeichnung auf alle Butter, also auch auf die ausländische, während die Sortenbezeichnung (Markenbutter, feine Markenbutter, Markenbutter, Landbutter, Kochbutter) nur für deutsche Butter verlangt wurde. Die neue Verordnung hebt die Bestimmungen über die Kennzeichnung der Butter nach der Herkunft auf. Damit entfällt die Kennzeichnung ausländischer Butter nach dem Herkunftslande.

Oberregierungsrat Dr. Gebhard vom Reichsernährungsministerium erklärt hierzu in de RE-Landpost, daß jetzt die gesamte Buttereinfuhr durch die Reichsstelle für Milchzeugnisse, Oele und Fette zentral erfährt werde. Was heute an Auslandsbutter hereinkomme, entspreche sowohl der Menge wie der Herkunft nach den Bedürfnissen des einheimischen Marktes. Es habe daher für den deutschen Verbraucher keinen Sinn mehr, aus nationalen Gründen den Bezug irgendwelcher ausländischer Butter abzulehnen, denn die Tatsache, daß diese Butter auf dem deutschen Markt erscheint, liefere nach den in der Zwischenzeit getroffenen Maßnahmen ohne weiteres den Beweis, daß ihre Einfuhr der deutschen Regierung erwünscht sei und den Bedürfnissen des deutschen Marktes entspreche.

Die neue Verordnung behält jedoch nach einer anderen Richtung hin die Butterbestimmungen aus. Denn die Kennzeichnung der Butter nach der Sorte wird jetzt mit Wirkung vom 1. Januar 1935 an auch für Auslandsbutter vorgeschrieben. Alle in Deutschland gehandelte Butter muß also künftig unter einer der erwähnten fünf Sortenbezeichnungen verkauft werden, die sich nach den Merkmalen der Butter richten wie Geschmack, Geruch, Gefüge, Aussehen usw. Die Ausdehnung der Sortenbezeichnungspflicht auf Auslandsbutter wird so einfach wie möglich gehandhabt; es genügt, wenn sie vom ersten inländischen Empfänger angebracht wird, ehe die Butter von ihm weiter in den Verkehr geleht wird.

Endlich bestimmt die Verordnung noch, daß das Inkrafttreten des Ausfuhrverbotes von Markenbutter um ein Jahr, d. h. bis zum 1. Januar 1936 verschoben wird.

Lord Rothmere besucht das Braune Haus

Nach seinem Besuch in Berlin ist Lord Rothmere auf der Informationsreise durch das neue Deutschland in München eingetroffen. In Begleitung seines Sohnes besuchte er das Braune Haus, wo ihn der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, empfing.

Im Führerzimmer hieß Rudolf Heß die englischen Gäste namens der NSDAP willkommen. Er wies darauf hin, daß das Braune Haus und gerade auch der Arbeitsraum des Führers in den langen Kampfsahren historischer Charakter bekommen haben. Gerade hier habe in der Zeit der Opposition der Führer die wichtigsten Entschlüsse gefaßt. Rudolf Heß führte die Gäste des Braunen Hauses in den Senatssaal und zeigte ihnen auch die Kartelanlage, weil die Organisation der NSDAP das besondere Interesse des großen englischen Zeitungsbesizers fand.

Der Reichsschatzmeister der NSDAP, Reichsleiter Schwarz, empfing ebenfalls die Gäste und gab ihnen Erläuterungen über die Organisation der Partei. Er sprach über die in vergangener Zeit so schwierige Finanzierung der Bewegung und über die unerhörten Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, um die großen Mittel, die in der Kampfzeit gebraucht wurden, aus eigener Kraft anzubringen.

Lord Rothmere gab seinem Dank für die Führung durch das Braune Haus lebhaften Ausdruck mit der Bemerkung, daß ihm die historische Stätte des Braunen Hauses und die Organisation der NSDAP außerordentlich interessiert habe; er wird nach einem Besuch der Autobahnen Deutschland verlassen.

Empfehlung

Bestimmter Lernmittel verboten.

Der Reichsunterrichtsminister weist in einem Erlass darauf hin, daß von den Leitern und Lehrern in den Schulen häufig nur die Fabrikate einer Bleistiftfabrik den Schülern zur Anschaffung empfohlen werden. Ein derartiges Verfahren könne aus volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründen nicht gebilligt werden. Die Empfehlung einzelner Fabrikate oder Firmen in den Schulen könne leicht zur Vernichtung kleinerer Betriebe führen und stelle unter Umständen eine ungerechtfertigte Unterbindung einer gesunden Konkurrenz dar. Die Schulleiter sollen darauf hingewiesen werden, daß es unstatthaft ist, im Unterricht Lernmittel einzelner Firmen zu empfehlen oder sogar ihre Anschaffung oder Benutzung zu verlangen.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Rosener Produktenbörse

am 21. Dezember 1934.

Es wurden heute bezahlt: Weizen hiesiger, neu 76,77 Kilo (Basis) Dezemberfestpreis 9,87 1/2; Roggen hiesiger, neu 71,73 Kilo (Basis) Dezemberfestpreis 7,92 1/2; Futtergerste 50,00 Kilo (Basis) Dezemberfestpreis 8,12 1/2; Sommergerste (Basis) 9,80-10,20; Hafer neu 48,49 Kilo Dezemberfestpreis 7,87 1/2; Weizenmehl Type 405 0,41% mit 20% Auslandsweizen, Bäderpreis 20,12 1/2; Type 700 41,70% inländ., Bäderpreis 15,62 1/2; Roggenmehl Type 907 0,75%, Bäderpreis 12,37 1/2; Roggenkleie inländische aus 75er Ausmahlung 5,30-5,80; Weizenkleie, Vollkleie 6,50-6,70; Kartoffeln rot 2,55; gelb 2,75; Stroh in Ladungen, Gebundstroh 2,50; Preßstroh 2,80; Heu neu in Ladungen 5-5,50 Butter ab Hof, Einzelverkauf 0,78; Kartoffeln, Pfund 0,04; Gebundstroh, Zentner 3,50; Preßstroh 3,00; Eier Stück 0,11-0,13; Frische Landbutter 1/2 Pfund 0,75-0,76. Die Preise gelten nur für den Tag der Notierung, Feinste Ware über Notiz, Stimmung: Ruhig.

Dresdener Börse vom 21. Dezember. Mangels Angebot kam es vereinzelt zu beachtlichen Gewinnen, in vier Fällen mußte das Material abgestellt werden. Deutsche Bank 1,5 Prozent niedriger, Genar Strickwaren 8, Gebirgwerk 4,1, Zellulosefabrik und Kraftwerk Thüringen je 4, Sachsenwert 3, Dresdener Albumin-Aktien und Vorzüge 2,5 Prozent bezw. 10 A, Photo-Genusschokolade 8 A und eine große Zahl Papiere 1,5 bis 2 Prozent feiner. Rulmdächer Rigt verloren 3,5 Prozent, Reichsanleihe Altbreis gaben um 1 Prozent nach.

Leipziger Börse vom 21. Dezember. Das Geschäft blieb auch heute im allgemeinen klein. Rostiger Zucker und Reichsbankanteile je 2 Prozent schwächer. In Renten waren Kurserhöhungen festzustellen.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 21. Dezember. Preise unverändert; nur Kartoffelkoden ohne Saft 18,70-18,90.

Amstliche Berliner Notierungen vom 21. Dezember.

Berliner Börsenbericht. Die auswärtig gerichtete Tendenz der Börse hält weiter an, die Umsätze wurden nach Feststellung der ersten, fast ausnahmslos über dem Vortagesniveau liegenden Kurse an einzelnen Marktgebieten recht lebhaft. Beachtenswert ist insbesondere, daß das verschiedentlich angelehnt schärfte Kaufnahme findet und darüber hinaus Nachfrage nicht immer befriedigt werden kann. Am Rentenmarkt blieb es vorerst still, man hörte indessen gut besuaperte Vortageskurse. Blankotagegeld stellte sich auf unverändert 4 bis 4 1/2 Prozent. Im Verkauf wurde das Geschäft wieder ruhiger, doch blieb die Grundstimmung weiter freundlich. Kurzfristig war das Bild nicht ganz einheitlich, doch überwiegen wieder Besserungen von etwa 1/2 bis 1 Prozent. Renten hatten zwar nur keine Umsätze aufzuweisen, doch lagen die Kurse meist über denen des Vortages.

Devisenbörse. Dollar 2,48-2,49; engl. Pfund 12,30-12,47; bel. Gulden 168,26-168,58; Danz. 81,22-81,33; franz. Franc 16,40-16,44; schweiz. 20,72-20,88; belg. 58,17-58,29; Italien 21,30-21,34; schwed. Krone 63,31-63,43; dän. 54,82-54,92; norweg. 61,70-61,82; tschech. 10,40-10,42; österr. Schilling 48,95-49,05; poln. Loty 47,01-47,10; Argentinien 0,82-0,83; Spanien 34,04-34,10.

Berliner Getreidegroßmarkt. Bei geringererem Besuch nahm der letzte Getreidemarkt vor der fünfjährigen Verkehrsunterbrechung einen sehr ruhigen Verlauf. Neue Abschlüsse kamen kaum zustande, vielmehr wurden in der Hauptsache alte Kontrakte abgewickelt.

Weisst du, was Liebe ist?

Roman von Klothilde v. Stegmann.

Mit brennenden Augen starrte Edelgard hinüber. Und plötzlich, wie eine Vision, sah sie sich selber so in einem Boote sitzen, durch Blau und Sonnengold fahren, sah ein junges Männerantlitz über sich gebeugt, fühlte einen Arm um ihren Nacken, sah Augen zärtlich und liebevoll auf sich gerichtet, aber es waren nicht die Augen Robert Anstehners, es war nicht sein Blick. Sie wachte auf. Hatte sie geträumt? Hatte sie geschlafen?

„Nun weißt du es, wie Liebe ist!“ Klang wieder eine sehnsüchtige Stimme in ihr.

„Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein!“ Die Stimme des alten Gärtners klang vom Hause her durch den Park. Edelgard richtete sich aus ihrem Viegessuhl auf.

„Was gibt es? Hier bin ich!“ rief sie zurück.

Gott sei Dank, daß der Ruf des Alten sie aus dieser träumerischen Verzauberung geweckt hatte!

Und da lam auch schon der alte Wilhelm, so schnell er konnte, heran.

„Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein, ein Herr ist da wegen des Hauses. Ich habe ihn schon eine ganze Weile um das Grundstück herumlaufen sehen. Er hat unser Haus schon von allen Seiten besehen. Ich glaube, der meint es ernst.“

„Gehen Sie vor, Wilhelm! Führen Sie den Herrn in den gelben Salon. Ich bin gleich da.“

Wilhelm eilte voran. Edelgard ging ihm rasch nach und durch den Seiteneingang in ihr Zimmer.

Sie wollte sich noch ein bißchen in Ordnung bringen. Wie verwirrt sie um die Haare aussah! Energisch strich sie mit der Bürste das lichtblonde Seidengeflecht.

Dabei warf sie einen Blick aus dem Fenster. Draußen

vor dem Hause auf der Straße parkte ein grauer Sportwagen von neuem Typ. Er gehörte wohl dem Herrn, der da unten im Salon wartete.

„Vier Gott, sah es nun endlich etwas mit dem Hausverkauf werden!“ sagte Edelgard halb laut vor sich hin, während sie mit Herzstößen hinunterging. So schwer es auch war, an Scheiden von hier zu denken, der Gedanke, ewig Schuldner der Bank zu sein, war noch viel drückender.

Und selbst wenn man keine Schulden gehabt hätte: man würde das Haus doch nicht halten können. Das bißchen Geld reichte nicht hin und nicht her. Marie und Wilhelm hatten diesen Monat auch noch keinen Lohn bekommen. Aber die treuen Seesen hatten beide wie aus einem Munde erklärt, daß sie ja nichts brauchten. Sie hätten Essen und Trinken und Wohnung. Was sollten sie mit dem Geld?

Die guten Menschen!, dachte Edelgard. Was würde aus ihnen werden? Die alte Marie würde man ja vielleicht mitnehmen können. Aber Wilhelm?

Daran war nicht zu denken. Vielleicht, daß der neue Besitzer ihn mit übernehmen konnte. Einen zuverlässigeren und treueren Gärtnere würde er so leicht nicht bekommen.

Nun war sie am Salon angelangt. Wäre doch die Mutter heute nur hiergewesen! Es war so schwer, allein mit einem fremden Menschen zu verhandeln. Aber dennoch war es vielleicht auch gut, der Mutter die Unruhe und Aufregungen zu ersparen. Vielleicht zerstückte sich alles wieder, wie schon so oft.

Ein leises Kot der Befangenheit auf den schönen Jügen, trat Edelgard in den Salon. Ein groß gewachsener, dunkler Herr mit scharfem Gesicht erhob sich artig von einem der Sessel.

„Fräulein von Dönh?“ sagte er fragend mit einem leicht fremdländischen Akzent und verbeugte sich leicht. „Gestatten Sie mir, daß ich mich vorstelle — Studczynski. Ich komme im Auftrage eines mir befreundeten Herrn, der eine Villa hier in einem westlichen Vorort Berlins sucht. Man nannte nur Ihre Veißung. Sie scheint mir für die Zwecke des betreffenden Konstanten geeignet

Wären Sie mir gestatten, das Haus einmal zu besichtigen?“

„Gern!“ gab Edelgard zur Antwort. „Das heißt, wenn Ihnen das Bestium nicht zu groß ist? Es sind dreißig Zimmer und ein ausgedehnter Park; es bedarf dieser Dienerschaft, um es richtig zu bewirtschaften. Daraus sind schon alle anderen Unterhandlungen gesehert.“

„Das tut nichts! Mein Auftraggeber sucht gerade eine große Veißung, da er, seiner Stellung entsprechend, ziemlich viel Gesehigkeit wird pflegen müssen. Aus diesem Grunde wurde uns das Grundstück von der Vermittlerfirma besonders empfohlen. Hier ist übrigens ein Schreiben der Firma an Sie, gnädiges Fräulein, respektive an Ihre Frau Mutter — vielleicht darf ich Sie bitten, Einsicht zu nehmen?“

„O danke!“ Edelgard sah flüchtig auf den Brief mit dem Firmensempel der Mutterfirma Braun und Co. Sie war erleichtert, daß die Mitteilung mit den Angaben des Herrn Studczynski übereinstimmte.

„Ich hatte eigentlich erwartet, daß die Firma einen ihrer Beauftragten mitschicken würde“, sagte sie, während sie die Tür zu dem Jagdzimmer öffnete, daß dem Salon benachbart war.

„Mein Freund und Auftraggeber wünschte ausdrücklich, daß ich direkt mit den Besitzern geeigneter Häuser verhandele. Er meinte, das wäre für alle Teile angenehmer. Tatsächlich sind die Bemühungen der Vermittler, um jeden Preis ein Geschäft zustande zu bringen, für den Käufer oft etwas störend.“

„Und für den Verkäufer schmerzhaft“, kam es, fast gegen ihren Willen, von Edelgard's Lippen.

„Wieso das, mein Fräulein?“

Edelgard sah den eleganten dunklen Herrn fast finster an:

„Nun, es ist nicht ganz leicht, ein Haus, in dem man seit langem gewohnt und gelebt hat, in andere Hände geben zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Schönheit der Arbeit



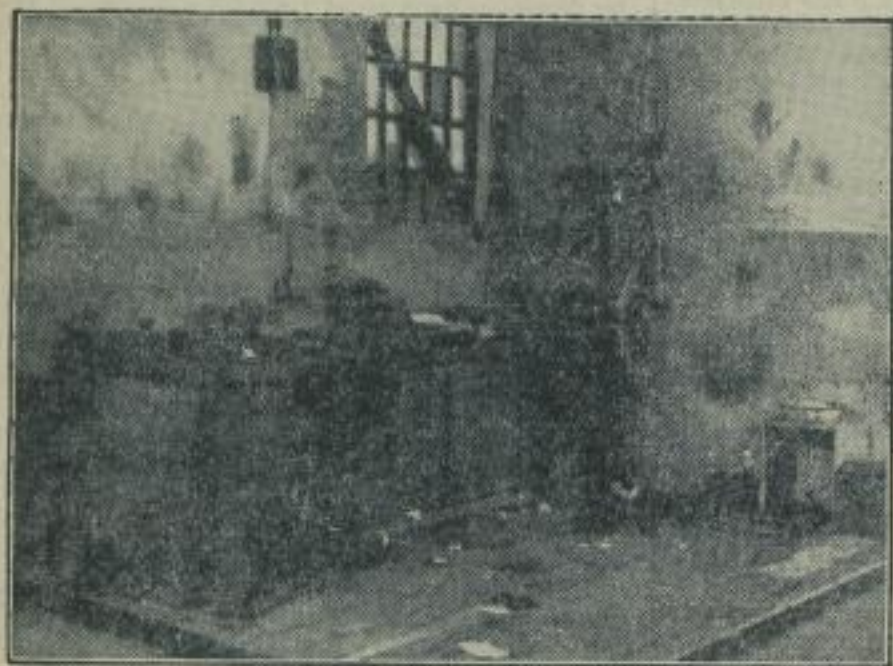
Die häßlichen, düsteren Arbeitsstätten vernichten die Arbeitsfreude und sind gesundheitschädlich. Die trostlosen Zustände sind in den allermeisten Fällen nur eine Folge von Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit. Sorgt für Licht, Luft und Sauberkeit im Betrieb!



Eine Frühstückspause, die am staubigen und schmutzigen Arbeitsplatz zugebracht wird, ist nicht die richtige Erholung. In einer sauberen, freundlichen Werkstätte, die schon mit be-



weibenen Mitteln eingerichtet werden kann, schmeckt das Essen noch mal so gut, die Pause gibt Entspannung und neue Kraft.



Auf einer Ausstellung deutscher Arbeit zeigte das Amt „Schönheit der Arbeit“ diese Gegenüberstellung eines schlechten und eines guten Arbeitsplatzes. Der Stand bot ein anschauliches

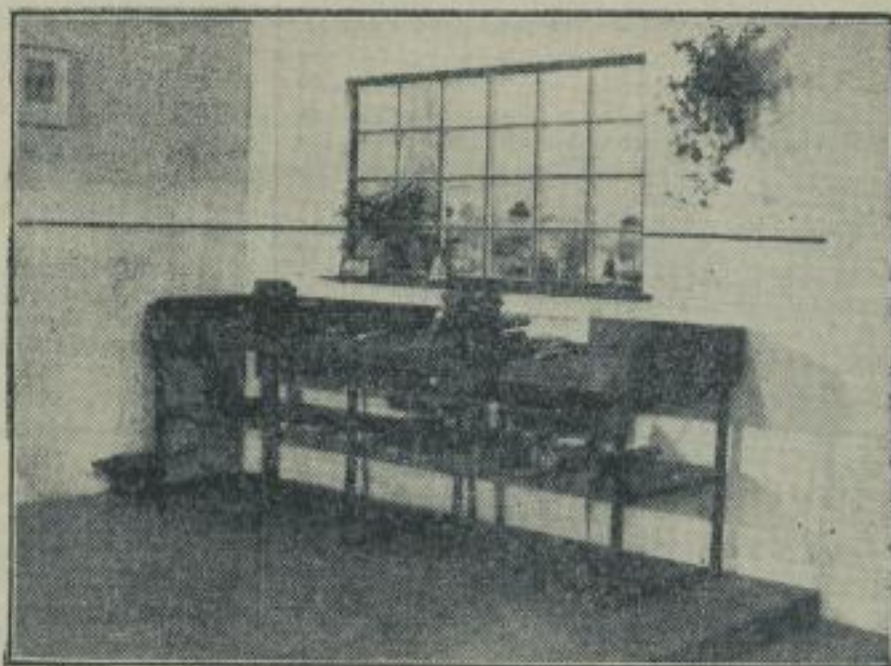


Bild vom Wollen des Amtes und zeigte darüber hinaus, mit wie einfachen und bescheidenen Mitteln eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen geschaffen werden kann.



Der Werktätige muß stolz sein können auf das Werk, dem er angehört und an dem er mitarbeitet. Schutz und Verwahrlosung ersticken im Keim solche Regungen. Arbeit ist heute



Dienst am Volk, deshalb muß die Arbeitsstätte auch äußerlich ein stolzes Sinnbild des neuen Staates sein!

Grumbach. Heute vor zehn Jahren, am 22. Dezember 1924, wurde Pg. Amkauft zum berufsmäßigen Bürgermeister der Gemeinde Grumbach gewählt. Daß es nur zum Nutzen der Gemeinde war, ist allgemein bekannt. 1925 gründete er die Freiwillige Feuerwehr. 1926 erhielt die Gemeindeverwaltung eigene Räume. Man schaffte damit gleichzeitig acht Wohnungen. 1929 erbaute man die Straßenbeleuchtung. Das Jahr 1932 brachte unsere Feuerlöschrichtungen auf eine neuzeitliche und moderne Höhe, indem eine Motorspritze mit Automobilmannschaftswagen angeschafft wurde. Nach der Nachtübernahme durch den Nationalsozialismus ging es der Wohnungsbau energisch zu Werke. Es wurden im Rahmen der Vorstadt-Kleinwohnung 21 Wohnungen gebaut. Heute bewohnt bereits ein Teil der glücklichen Siebler ihr eigenes Heim. Wo es zu schaffen und zu helfen galt, war unser Bürgermeister zur Stelle. Wir haben ihm viel zu danken und entbieten ihm ein herzlichliches Glück zum zweiten Jahrestag!

Herzogswalde. Christvesper. Die Christvesper beginnt am Heiligabend nicht um 6 Uhr, sondern bereits um 4 Uhr.

Mohorn. Entschuldung. Ueber den landwirtschaftlichen Betrieb des Wulspädters Hugo Brendel hier ist das Entschuldungsverfahren eröffnet worden. Zur Entschuldungsstelle ist die deutsche Pachtbank Berlin ernannt worden. Alle Gläubiger wollen ihre Ansprüche bis 31. 1. 1935 beim Amtsgericht anmelden.

Wetterbericht

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 23. Dezember: Weitere Abkühlung bei östlichen Winden. Nachts und während der Morgenstunden im Flachland leichter Frost, im Gebirge auch tagsüber Temperaturen meist unter Null. Teils aufsteigend, vorwiegend aber noch wolfig und in Niederungen stellenweise neblig. Höchstens unbedeutende Niederschläge.

Kirchennachrichten

für den Christabend,

1. und 2. Weihnachtsfeiertag.

Grumbach, Christabend: Nachm. 4 Uhr Christvesper.
 Kesselsdorf, Christabend: Nachm. 4 Uhr Christvesper. Deutsche Weihnacht von Kindsberg. — 1. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst und heiliges Abendmahl (Pf. Heber). Kirchenmusik: Hoch tut euch auf. Chor aus dem „Messias“, Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst und heiliges Abendmahl (Pf. Seltmann). Kirchenmusik: „Heilige Nacht“ und „Kindelein zart“, Volkswaisen. Nachm. 2 Uhr Taufzer.
 Knersdorf, Christabend: Nachm. 4 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst; anschließend Kindergottesdienst.
 Weistropf, Christabend: Abends 1/6 Uhr Christvesper. Kirchenmusik: „Freu dich, Erd“ und „Sternenzelt“, „Maria Wiegenlied“, „Stimmiger Frauenchor“. — 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „Alle, die ihr Gott zu Ehren“ von St. Marger. Kirch. Kirchenchor. — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „Vom Himmel hoch, o Engel, komm“, „Stimmiger Kinderchor“.
 Sota, Christabend: Nachm. 4 Uhr Christvesper. 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst.

Kehrsdorf, Christabend: Abends 6 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst.

Limbach, Christabend: Nachm. 4 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst mit Gesang des Kirchenchores. — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst (Pf. Heubel).

Planenstein, Christabend: Nachm. 5 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „Freut euch, ihr lieben Christen“, gem. Chor, 2. Schröder. — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst.

Tanneberg, Christabend: Abends 7 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „An dulci jubilo“, Weihnachtskantate für gem. Chor, 2. Violinen, Cello und Orgel von Dietrich Buxtehude. — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst.

Turtowald, Christabend: Abends 6 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: a) B. Stieban: Hirtenlied; b) Ortsgesang: Kindelein zart. — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst (Pf. Heubel). Kirchenmusik: Kindelein zart; a) „Die Hirten an der Krippe“ (Schel. Volkswaisen); b) „Kommt nun herzu“ (Hob. v. Stoben).

Herzogswalde, Christabend: Nachm. 4 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: a) Introitus: „Ein Kind geboren zu Bethlehem“ (Tonsatz von M. Prætorius 1600); b) Graduale: „Erfreue dich Himmel“ (Melodie und Text aus dem Straßburger Gesangbuch, 1697); c) „Kreuzt euch ihr Christen alle!“ (Melodie v. A. Hammerschmidt, 1643). Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. — 2. Feiertag: Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst. Kollekte. Kirchenmusik: a) „Ein Kind geboren zu Bethlehem“; b) „Erfreue dich Himmel“.

Mohorn, Christabend: Nachm. 4 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Kollekte. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Deuschendorf, 1. Feiertag: Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahl. 9 Uhr Festgottesdienst. Kollekte für die kirchliche Versorgung der ev. Deutschen im Auslande.

Rothschönberg, 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahl. 9 Uhr Festgottesdienst. Kollekte für die kirchliche Versorgung der ev. Deutschen im Auslande. — 2. Feiertag: Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst.

Wittmannsdorf, Christabend: Abends 1/7 Uhr Anbacht mit Krippenspiel. — 1. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Predigt. Kollekte. Anschließend Weihnachtsfeier für den Kindergottesdienst. 2. Feiertag: Nachm. 2 Uhr Predigt (Pf. Vossenge-Reinsberg). Kollekte.

Reuzichen, Christabend: Nachm. 4 Uhr Christnachfeier. — 1. Feiertag: Nachm. 2 Uhr Predigt. Kollekte. Kirchenmusik: „Heiligste Nacht“, geistliches Volkslied aus Oberbayern. Anschließend Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes. 2. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Predigt (Pf. Vossenge-Reinsberg). Feiertag: 3 Uhr Bibelstunde u. Abendmahl in Steinbach b. Krüger.

Katholischer Gottesdienst in Wilsdruff (Schloßkapelle): 2. Weihnachtsfeiertag vorm. 9 Uhr feierliches Hochamt (Gesang: Kirchenchor Freital-Deuben), Predigt und Segen. Vorber Beichtgelegenheit.

Schweres Eisenbahnunglück — 6 Tote.

Stuttgart. Am Sonnabend um 9.20 Uhr stieß auf der eingleisigen Strecke Rurzbach-Badnang der Personenzug 1978 Heffenthal-Stuttgart auf der freien Strecke bei Salzpunkt Schleichweiler mit dem Nachzug zum Personenzug 1973 Stuttgart-Nürnberg zusammen. Das Gleis ist gesperrt. Festgestellt sind bis jetzt 6 Tote, 15 Schwerverletzte und eine Anzahl von Leichtverletzten. Unter den Toten befindet sich der Zugführer Brahel aus Crailsheim. Die Schwerverletzten befinden sich im Krankenhaus Badnang. Ihre Namen und die der Toten konnten noch nicht ermittelt werden. Die ersten ärztlichen Hilfeleistungen wurden vom Bahnarzt und Ärzten aus Crailsheim geleistet. Auch der Arbeitsdienst beteiligte sich mit an den Rettungsarbeiten. Die unverletzten Reisenden sind mit Sonderzug nach Stuttgart weiterbefördert worden.

Sachjen und Nachbarschaft.

Lommach. Bürgermeisterwahl. An der am Mittwoch abend einberufenen Stadtverordnetenversammlung nahmen alle Stadtverordneten teil. Stadtv. Vorsitzender Berthold eröffnete und begrüßte die Versammlung und stellte deren ordnungsgemäße Einberufung fest. Das Stadtverordnetenkollegium schritt daraufhin zur Bürgermeisterwahl. Stadtv. Vorsitzender Berthold brachte zur Kenntnis, daß Pg. Rechtsanwält Karl Kroelenberdt aus Plauen i. B. vorgeschlagen sei. Das gesamte Stadtverordnetenkollegium erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden und wählte einstimmig Rechtsanwält Kroelenberdt zum Bürgermeister von Lommach. Dieser nahm an der Sitzung teil und brachte in kurzen Worten seinen Dank für das Vertrauen zum Ausdruck.

Niesla. Vom Schicksal der Arbeit. Der im hiesigen Lauchhammerwerk tätig gewesene Balzer Audi Hornauer aus Wohlitz wurde durch einen herausfallenden eisernen Stab an beiden Oberschenkeln schwer verletzt. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er starb. Der Verunglückte hinterläßt Frau und ein Kind.

Wilsdruffer Wochenplan

Herausgegeben von der NSDAP, Ortsgruppe Wilsdruff.

- 23. 12. 25. Jubiläum des Festvereins verbunden mit Weihnachtsbescherung.
- Bescherung der Kinder durch die D.S. Wilsdruff.
- 25. 12. Turnverein — Unterhaltungsabend.
- 28. 12. Gemischter Chor — Singstunde.
- 29. 12. NSKK. — Kameradschaftsabend.
- Chorvereinigung — Hauptversammlung.
- Am 23. 12. predigt Pfarrvikar Böhme und am 26. 12. predigt Oberkirchenrat Sed.
- Vom 22. 12. 1934 bis 6. 1. 1935 ist das Helm für jeden Verteilungsgeldlosse.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Feiertagsbeilage

Hauptredakteur Hermann Kästig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Schunk, Wilsdruff. — D. N. XI. 34 1975.

Als Weihnachtsgeschenk passend
 empfehle in allbekannter Qualität und Preiswürdigkeit alle Arten Uhren, Gold- und Silberwaren, Brillenschmuck, Bestecke in massiv Silber und Alpaka, Brillen, Klemmer, Operngläser.
 Inhaber: **Erich Schulz**, Wilsdruff, i. Stadthaus.

Rum, Arrak, Liköre in Flaschen u. ausgemessen
Max Berger vormals Th. Goerner

Die gute Qualitäts-Zigarre vom Kenner sorgfältig ausgesucht,
 In schönen Geschenkpäckchen zu 10, 25, 50 Stück, bekommen Sie bei
H. Weigert im Torhaus

Als passendes Weihnachts-Geschenk
 diverse Fischkonserven, geräucherte Aale, Lachs, Oelsardinen in allen Preislagen, Hummer, Kaviar, Ananas, Almeria-Trauben, Mandarinen, Apfelsinen, Datteln, Smyrna-Feigen, Wal-, Hasel-, Erd-, Kokos- u. Paranüsse, Knackmandeln.
Paul Humpisch, Wilsdruff - Fernruf 501

Zigarren raucht man aller Orten bei Burghardt kauft man gute Sorten!

Drei Tage war der Frosch so krank. Nun raucht er wieder - Gott sei Dank!
Wilhelm Busch, der lachende Philosoph, war ein leidenschaftlicher Raucher. Seine Begriffe von Wohlbefinden waren nur vereinbar mit einer guten Zigarre. Im oben wiedergegebenen Zitat wird's unterstrichen. Qualitäts-Zigarren, vom Fachmann geprüft, erhalten Sie bei Arndt & Hoeg, dem Zigarren-Fachgeschäft für Alle (Inh. H. Otto), Dresden-A., Seestr. 18 (Staatsbank). Reluzende Neuheiten in Weihnachts-Packungen. Gr. Lager in Importen. Spezial-Zigaretten der Firma Arndt & Hoeg, von 2 1/2 - 6 Pfg. Die 6-Pfg.-Spezial-Zigarette ist Handarbeit.

Größeres, schönes möbliertes Zimmer für 1. Januar 1935 zu vermieten. Anfragen unter 3291 besördert die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Wir haben wieder:
Lebkuchen-Bruch
Punschwürfel-Bruch
Waffel-Bruch
 pro Pfund 60 Pfg. laufend abzugeben.

Wilsdruffer Waffelfabrik G. m. b. H.

Vin wieder mit einem frischen Transport ganz schwerer

Original Ostpreuß. Holländer Röhre u. Kalben
 eingetroffen und stelle dieselben ab heute sehr preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh.

Freig Heinrich Vieh-Handlung **Oberhermsdorf**

Karpfen, Hale Schleien
Max Liebig
 empf.
 Das alte, solide, über 50 Jahre bestehende **Spezial-Geschäft** von **Curt Plattner**
 Wilsdruff, Dresdner Str. 69 bringt sein Lager in **Herren-, Knaben- u. Arbeitsbekleidung** zu billigsten Preisen in Erinnerung und bittet um glütigste Unterstützung.

Musik-Instrumente
 jeder Art preiswert im **Musikhaus Arthur Schneider**

Reizende **Puggys**
 Puppenwaren, die Spielzeug in prima Ausfert. sehr preiswert.
Puggys-Tyffnit
 Annen-Str. 10, 1. Stock am Postplatz Dresden-A.
 Bummelchen-Babys von Mk. 1.30 an

Zum **Weihnachtsfest** Plummerwalle, Weihnachtskerne, Leuchter, Silbe, Goldladen, Salmen, Moos, Pappentubenblumen, Krippen, Engel immer nur bei **Hesse, Dresden-A., Schaffelstraße** nur Fr. 12

Für die Festtage bringe ich meine **ff. gerösteten Kaffees** in empfehlender Erinnerung 1/2 Pfund von 60 Pfg. bis 1 RM.
Fa. Hugo Busch

Wäscheleinen eigene Handarbeit
Einkaufs-Reze sowie versch. Haushaltsgegenstände bereiten als

Weihnachtsgeschenk große Freude!
 Reiche Auswahl finden Sie bei **Richard Schneider** Seilermeister Wilsdruff

Empfehle für die Festtage diverse **Frühstücks- und Delikatess-Käse** in verschieden. Sorten u. Verpackungen
Käseplatten auf Bestellung
Bräuers Molkerei Dresdner Straße und Friedhofstr.

Reelle hochtrag. Kuh wegen Füllermangel **sofort zu verkaufen**
E. Endam Grumbach 84

Ehrenerklärung. Die von mir über Helene Reitzmann ausgesprochene Anerkennung nehme ich zurück.

Alma Müller, Seeligstadt
 Inparate bezahlen sich selbst

Lauers Zigarren | Lauers Präsentkörbe

schenken, macht Freude. Vorrätig schönste Präsentkistchen in größter Auswahl
Sonntag geöffnet!

Lauer & Co., Wilsdruff, Am Markt

bereiten alle Jahre große Freude, weil sie wirklich als das schönste Weihnachtsgeschenk anzusehen sind. Körbe v. 2 Mk. an
Sonntag geöffnet!

Das Amtsgericht Wilsdruff gibt bekannt:

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Holzkaufmanns **Max Richard Eckelt** in Wilsdruff, Poststraße 184 L., welcher in Wilsdruff unter der **Va. R. G. Eckelt** den Holzhandel betreibt, wird nach Anhörung des Schlichtertermins hierdurch **aufgehoben**.

Achtung Heimsparbüchsen!

Wir weisen nochmals darauf hin, daß am 31. Dezember 1934 die Einlösungfrist der 3-Markbüchse abläuft. Um unsere verehrte Kundenschaft vor Schäden zu bewahren, möchten wir empfehlen, unsere im Umlauf befindlichen Heimsparbüchsen **aus Jahresende** zur Einlösung einzureichen, damit die darin eoll. noch enthaltenen 3-Mark-Stücke noch eingelöst werden können.

Wilsdruffer Bank e. G. m. b. H.
Wilsdruff, Freiberger Straße 108.

Erich Lässig
Martha Lässig geb. Schmidt
Vermählte

Wilsdruff Dresden
22. Dezember 1934

Martin Vogel
Tischlermeister
* 23. 7. 1863
† 16. 12. 1934

Wir danken innig für die Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Tode unseres geliebten Vaters.

Alma Vogel
und Kinder.

Wilsdruff, 21. Dezember 1934.

Für die uns beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen, des Herrn
Wilhelm Filcher

dargebrachten zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme herzlichen Dank.

K a u f b a c h, den 22. Dezember 1934.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dir aber, lieber Vater, ruhen wir ein herzliches „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“ in dein süßes Grab nach.



Sparkasse zu Wilsdruff

Rum - Arrak - Liköre
in hochfeiner ausgiebiger Qualität
Rotwein vom Faß
Alfred Pietzsch, Wilsdruff

Kotel „Goldener Löwe“

3. Weihnachtsfeierabend, Donnerstag, den 27. Dezember, abends 8 Uhr

Weihnachts-Konzert

ausgeführt von der **Städt. Vorkesserschule**, Leitung: **E. Philipp**, Stadt. Kapellmeister. Die **Vortragsfolge** bietet für jeden etwas. **Sorcerkaufkarten** bei **S. Schiller**, Dresdner Str., und im **Kongresshotel**.

Nach dem Konzert Ball

Hierzu laden höflichst ein **E. Philipp & Schiller**



ist eine Rollfilm-Kamera

schon von 4,- RM an
Foto-Alben, Stativ, Taschen in großer Auswahl, sehr preiswert.
Vergrößerungen, nach jed. Negativ oder Bild aus dem

Spezialgeschäft Foto-Wugk
Markt, neb. d. Rathaus. Ruf 27

NB. Nach dem Fest kostenl. Beratung bis Sie gute Bilder erzielen.



Die Uhr mit dem Reifezeugnis

Edgar Schindler

Uhren - Gold- und Silberwaren - Optische Artikel
Wilsdruff/Sa., Dresden, Str. 59, gegenüber d. Rathaus
Fernruf 136 Täglich genaue Zeit durch Rundfunk im Schaufenster!

Zum Weihnachtsfeste

empfehle in allerfeinsten Qualitäten

hochfeine Braunschweiger Gemüse-Konserven - feinste Fruchtkonserven
- frisch geröstete Kaffees -
in bekannter Güte

Gustav Adam Inh. Georg Adam

Wilsdruff, Dresdner Str. 64, Ruf 439, Mitglied der Rabattgr.

Alle Jahre wieder bringe ich zum Weihnachtsfeste **Geschenkkartons** mit Seifen, Parfüms, Eau de Cologne, 4711, Gegenüber Toilette- u. Manikürekästen **Zigarren, Zigaretten** in Geschenkpäckchen zu 10, 25 und 50 Stück **Tabake und Bruyerulmer**

Magnus Weise, Friseur- und Zigarren-Spezial-Geschäft

Empfehlenswerte Weihnachts-Geschenke

Nähmaschinen für Haus und Beruf, für jeden Geschmack in allen Preislagen
Nählichter
Wringmaschinen

Fahrräder nur beste Fabrikate
Decken, Schläuche
Ersatzteile
Beleuchtungen
Taschenlampen

Winterartikel für den Kraftfahrer:
Schneeketten
Heizöfchen - Kühlerhauben - Frostschuttscheiben - Nebellampen - Schoßdecken usw.

Fa. Arthur Fuchs Wilsdruff, am Markt

Blühende Pflanzen und Schnittblumen für das Fest

empfiehlt in reichster Auswahl

Ernst Türke

Gärtnerei am Bahnhof

Stadt Dresden Ansicht des weltberühmten **Salvator-Bieres** aus München

Weihnachtsbitte

um Unterstützung bei etwaigem Bedarf!

Olga verw. Piezsch, Wilsdruff, Markt

Was fehlt noch für das Fest?

Pietzsch-Kaffee!

Auch in hochfeinen Geschenk-dosen zu haben

Für den Weihnachtstisch:

Ein gutes Buch Märchen-, Mal-, Silberbücher
Briefpapier Amateur-, Postkarten-, Postkalender
Cederwaren Güte-, Koch-, Eagebücher
Füllfederhalter Spiele Zigarren
Koffer billigst und in großer Auswahl Ski- und Spazierstöcke

Bruno Klemm, Wilsdruff

Guh- und Papierhandlung, Freiberger Straße 112